

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der Lübecker Volksbote erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 RM., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 822.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Poststelle oder deren Raum 20 Pf., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärts 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 193.

Donnerstag, den 19. August 1915.

22. Jahrg.

Blickt in die Zukunft!

Von Hermann Mollenbuhr.

Zu Beginn des zweiten Kriegsjahres brachten fast alle Zeitungen Rückblicke auf das abgelaufene Jahr und über den gegenwärtigen Stand des Krieges. Soweit sie damit Ausblicke in die Zukunft verbanden, beschränkten sich diese meist darauf, zu untersuchen, welche Ereignisse sich wahrscheinlich in nächster Zeit auf dem Kriegsschauplatz abspielen würden. Man fand nur wenig Ausblicke auf die Zukunft des ganzen Volkslebens; und doch gibt es kein Gebiet des öffentlichen Lebens, auf dem nicht die größten, dringend der Lösung harrenden Probleme auftauchen. Man braucht nur an die Steuerpolitik, die Preisgestaltung der wichtigsten Lebensmittel, das ganze Gebiet der Sozialpolitik zu denken, um sofort zu erkennen, daß es kein Gebiet des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens gibt, das nicht in seinen Grundfesten erschüttert ist und nicht gleich nach dem Friedensschluß neu ausgebaut werden muß. Und bei der Lösung aller dieser Fragen wird auch das Interesse der Arbeiter berührt. Die Arbeiter dürfen darum mit der Besprechung der nächsten Zukunft nicht warten, bis die fertigen Gesekentwürfe vorliegen, sie müssen vorher ihre Forderungen formulieren.

Aus dem gemaltigen Gebiet der Probleme möchten wir nur einige Fragen herausgreifen. Schon bei oberflächlicher Betrachtung drängen sich besonders zwei Fragen in den Vordergrund:

1. Wie kann die Produktionsfähigkeit des Volkes auf die denkbar höchste Stufe gehoben werden?

2. Wo sind Umsatzmärkte für die geschaffenen Waren zu finden?

Sollen die verderbenbringenden Folgen des Krieges nicht jahrzehntelang nachwirken, dann werden wir nach Friedensschluß in Anbetracht der enormen Menschenverluste geradezu peinlich mit den verbliebenen Arbeitskräften haushalten müssen.

Was ist für die Kriegsinvaliden und für die Hinterbliebenen der Gefallenen zu tun? Freilich ist, daß von allen Seiten anerkannt wird, es müsse mehr geschehen, als die Militärpensionsgesetze und die Militärhinterbliebenen-Versorgungsgesetze bieten. Trotz dieser allgemein verbreiteten Erkenntnis wird es doch großer Kämpfe bedürfen, um das zu erlangen, was nötig ist. Ungeachtet alles Wohlwollens für die Invaliden und die Hinterbliebenen der Gefallenen steckt ein festgewurzelter Überglaube in den Gemütern der „wohlwollenden“ Menschen. Sie meinen: der Invalide darf nicht so viel haben wie der Gesunde, und die Hinterbliebenen dürfen nicht mehr haben, als der Vater gehabt hätte, wenn er als Ganzinvalide weiter gelebt haben würde.

Gibt man dem Invaliden weniger, als derselbe Mann, wenn er gesund geblieben wäre, gehabt hätte, dann gehen die Reste verbliebener Arbeitsfähigkeit bald völlig verloren, denn durch nichts wird die Arbeitsfähigkeit der Menschen schneller und mehr herabgedrückt, als durch den täglichen Kampf mit der Sorge um das tägliche Brot. Hier gilt es das Augenmerk nach zwei Richtungen zu lenken: der Geschädigten muß vollen Ersatz für die materiellen Nachteile des an seiner Gesundheit erlittenen Schadens haben, und die Pension darf von wucherischen Ausbeutern nicht zu Lohndrückerei ausgenutzt werden. Während die Lösung der ersten Frage Aufgabe der Gesetzgebung ist, mühten für die zweite Frage die Gewerkschaften Vorbeugungsmahregeln treffen.

Allgemein wird jetzt anerkannt, daß für die Höhe der Pension nicht allein, wie es bisher der Fall ist, der militärische Rang maßgebend sein darf, sondern daß man auch das Einkommen im bürgerlichen Leben mit berücksichtigen muß. Für die Pensionssteigerung sollte man aber noch ein weiteres Moment in Betracht ziehen. Nämlich die Kinderzahl, die der Invalide mit seiner Pension und seinem Arbeitseinkommen zu erhalten hat. Ein Vorbild bietet hierfür die Reichsversicherungsordnung. Nach § 1291 dieses Gesetzes erhalten die Empfänger von Invaliden- und Krankenteile für jedes unter 15 Jahre alte Kind eine Rentenerhöhung von 10 Prozent, bis zum Betrage von 50 Prozent der Stammrente. Der Betrag kommt also bei 1 bis 5 Kindern voll zur Auszahlung. Die finanzielle Wirkung ist keineswegs absehend. Es wurde 1913 an 145970 Personen Invaliden- oder Krankenteile bewilligt. Von diesen erhielten 32 037 Personen (also 21,8 Prozent) Kinderzuschüsse. Der Jahresbetrag der Stammrente betrug 27 186 415 Mark. Die Kinderzuschüsse erreichten aber nur den Betrag von 1 432 247 Mark, also 5,27 Prozent der Stammrente. Höher als der Durchschnitt ist der prozentuale Anteil, wenn man nur die Rentenempfänger im Alter von unter 45 Jahren betrachtet, also die Altersklassen, die für die Kriegsinvaliden allein in Frage kommen. Aber auch hier wird die Kinderrente mit einem Betrag von 12½ Prozent der Stammrente gedeckt.

Nach der starken Vermütung von Menschenleben muß alle Kraft daran gesetzt werden, die heranwachsende

Generation gesund zu erhalten. Von höchster Wichtigkeit sind daher die Hinterbliebenenrenten. Nach dem Militärhinterbliebenen-Versorgungsgesetz sollen Witwen und Waisen nicht mehr erhalten, als der vollständig invalide Vater gehabt hätte. Das Hungerleiden kinderreicher Familien würde schon gemildert, wenn man dem Vater Kinderzuschüsse bewilligt würde. Man sollte aber mit dem Grundsatz, daß kinderreichen Familien die Einkünfte gekürzt werden, völlig brechen. Dieser Grundsatz hat nur dann einen Schein von Berechtigung, wenn man Bezüge gibt, die neben der Ernährung noch einen Luxus gestatten. Gibt man aber nur die Bezüge, die für die notwendige Ernährung und Kleidung dringend gebraucht werden, dann bedeutet jeder Abzug eine Verurteilung zum Hungern. Ein Kind braucht darum nicht weniger Schuhe, Kleidung und Nahrungsmittel, weil es noch neun Geschwister hat. Der finanzielle Gewinn, den das Reich durch solche Kürzung erzielt, ist minimal. Der Durchschnitt der Kinder in den mit Kindern gesegneten Familien ist 2,38. Das Reich gewinnt durch die Abzüge nur minimale Summen; das Elend aber ist in kinderreichen Familien um so größer, je zahlreicher die Kinderzahl ist. Der Verlust, den die Gesellschaft durch das Verkommen dieser Kinder erleidet, steht in keinem Verhältnis zu dem Gewinn des Reiches durch Ersparnis.

Einem erheblichen Teil der Kriegswaisen und zugleich der Waisen, die ihren Ernährer durch Krankheit verloren haben, könnte man helfen, wenn man den Waisen die Gelder geben würde, die man bei Schaffung der Reichsversicherungsordnung als wahrscheinliche Ausgabe für Waisenrente in Rechnung gestellt hat. In der Begründung dieses Gesetzes hat man angenommen, daß auf je 1000 Versicherte im Beharrungszustand 105,4 Waisen kommen werden. Um diese Ziffer zu erreichen, mühten wir jetzt bei 16,5 Millionen Versicherten, einen jährlichen Zugang von rund 217 800 Waisen haben. Wir hatten aber 1914 trotz des Krieges nur einen Zugang von 75 600; auch wurden die Einnahmen aus der zur Durchführung der Hinterbliebenenversorgung vorgenommenen Beitragserhöhung viel zu niedrig angegeben. Wenn man für jedes Waisenkind eine Rente von durchschnittlich 130 Mark gibt, dann kann das leicht aus den Summen bestritten werden, die als wahrscheinliche Ausgabe an Reichszuschuß und an Leistungen der Versicherungsträger für Waisenrente in Aussicht gestellt wurden.

Mit diesen Mitteln kann man die Konsumfähigkeit der Kriegsinvaliden sowie der Witwen und Waisen steigern; man muß sich aber auch nach Mitteln und Wegen umsehen, die Konsumfähigkeit der gesunden Arbeiter zu heben. Fast alle Produkte sind im Preise gestiegen, und es ist leider wenig Aussicht vorhanden, daß gleich nach dem Friedensschluß ein merklicher Rückgang dieser Preise eintritt. Passen sich die Preise nicht der Zahlungsfähigkeit der Arbeiter an, dann müssen aber die Arbeiter danach streben, die Löhne den Preisen anzupassen. Gut ernährte Arbeiter müssen wir haben, wenn wir die Produktivkraft steigern und im Konkurrenzkampf aushalten wollen. Eine Art Monopolstellung in bestimmten Waren kann sich ein Land auf dem Weltmarkt nur erobern, wenn es Waren besserer Güte bringt als seine Konkurrenten. Nicht durch Billigkeit hat sich die deutsche optische Industrie, die Feinmechanik, die chemische Industrie usw. den Absatzmarkt erobert. Will man Waren von hervorragender Güte erzeugen, dann muß man aber Qualitätsarbeiter haben. Zweifellos ist in der deutschen Arbeiterklasse ein Menschenmaterial von solcher Intelligenz vorhanden, wie es kein anderer Industriezweig hat. Hier kann man durch gute Ausbildung und entsprechende Lebenshaltung Glanzarbeiter erziehen. Wäre niedriger Arbeitslohn die beste Waffe im Konkurrenzkampf, dann würden China, Japan und Indien bald Europa und Amerika verdrängen. Und der beste Markt liegt nicht in nebelgrauer Ferne.

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß der Außenhandel das Rückgrat der Produktion ist. Die steigenden Ziffern des Ausfuhrhandels haben bei vielen Leuten, selbst bei Nationalökonomern, den Gedanken aufkommen lassen, daß der Außenhandel den Innenhandel überflügelt. Große Zahlen blenden und führen leicht zu Trugschlüssen. Im Ausfuhrhandel Deutschlands ist die Ausfuhr fossiler Brennstoffe die größte Menge. 1913 waren es mehr als 60 Prozent unserer Ausfuhr, soweit die Gewichtsmenge in Betracht kommt. Aber auch die Inbetrachtziehung der Wertsteigerung kann leicht Leute auf Irrwege führen. Es wurde ausgeführt 1882 für 70,7 Millionen Mark, 1895 für 149,1 Millionen Mark und 1907 für 395,5 Millionen Mark. Also 25 Jahre brachten eine Steigerung auf mehr als das Fünffache. Wie sieht aber das Bild aus, wenn man die Produktionszahlen neben die Ausfuhrziffern stellt? In der Hauptsache sind es Steinkohlen, eines der wenigen Produkte, über welches wir genaue Produktionsziffern haben. Produktion und Ausfuhr stehen im folgenden Verhältnis:

	Geförderte Mengen in Tonnen	Ausfuhr in Tonnen	Von 100 Tonnen wurden ausgeführt
1882.....	52 118 600	7 631 617	14,64
1895.....	79 168 300	16 360 838	20,68
1907.....	143 185 700	20 061 400	14,01

Der Außenhandel ist im ganzen ziemlich konstant. Er beweist höchstens, daß die Entwicklung in unsern Absatzgebieten eine ähnliche gewesen ist, wie bei uns.

Ähnliche Erscheinungen sehen wir auf allen Gebieten. Der Inlandsverbrauch an Rohstoffen steigt stärker als die Ausfuhr der aus diesen Rohstoffen verfertigten Waren. Das sehen wir bei Spinnstoffen, Baumwolle, Wolle, Zute usw. Einen Versuch, festzustellen, für wie viel Beschäftigte die Ausfuhr überhaupt eine Bedeutung hat, machte das Statistische Amt des Reiches 1895. Es stellte bei allen ausgeführten Waren fest, von welchen Gewerbegruppen diese Waren hergestellt wurden und setzte nun diese Zahl, der in dieser Gewerbegruppe Beschäftigten daneben. Es kamen 72 Gewerbegruppen in Betracht. Von 100 Beschäftigten waren in diesen Gewerbegruppen beschäftigt: 1882 44,81, 1895 41,13 und 1907 36,86. In diesen Zahlen sind alle in diesen Gewerbegruppen Beschäftigten aufgeführt. So stehen z. B. unter den für Ausfuhr Beschäftigten sämtliche Bäcker, Fleischer, Tabakarbeiter usw. Bei den Tabakarbeitern kann man ziemlich genau feststellen, wieviel für Ausfuhr arbeiten. Es wurden z. B. 1907 973 900 Doppelzentner Tabak verbraucht; ausgeführt wurden 6886 Doppelzentner Tabakfabrikate. Rechnet man, daß aus 100 Kilogramm Rohtabak 75 Kilogramm Fabrikate hergestellt werden, dann ist 0,92 Prozent der Produktion ausgeführt. Zur Herstellung dieses Quantum sind noch nicht 2000 Arbeiter erforderlich, und doch stehen sämtliche 203 224 in Tabakverarbeitung beschäftigte Personen unter den Exportarbeitern. Ähnlich wird das Verhältnis bei den Bäckern und Fleischern sein.

Aber selbst bei den großen Exportindustrien kommen nur geringe Bruchteile der Produktion zur Ausfuhr. Bei der Textilindustrie, die für mehr als 1600 Millionen Mark Waren ausfuhrte, erreicht das Gewicht der ausgeführten Waren nicht ein Siebentel des Gewichts der eingeführten Spinnstoffe.

Groß ist die Gruppe, die überhaupt nicht für die Ausfuhr arbeitet. Hierher gehört das ganze Baugewerbe, die Gast- und Schankwirtschaften, Barbier, Straßenbahnarbeiter, die Arbeiter in Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken usw. Der heimische Markt ist also das Gebiet, wo mindestens neun Zehntel unserer Produktion abgesetzt werden müssen. Diesen Markt ausnahmsfähig zu gestalten, ist darum eine der vornehmsten Aufgaben.

Hier treten dann Wechselwirkungen ein. Je besser die Arbeiter wirtschaftlich gestellt sind, um so mehr steigt ihre Leistungsfähigkeit. Gelingt es, die Arbeiter auf eine höhere Kulturstufe zu heben, als die Arbeiter anderer Länder sie erreicht haben, um so mehr Produkte werden wir erzeugen, die in Qualität die Produkte anderer Länder übertreffen. Verlust des Auslandsmarktes wird erst dann eintreten, wenn andere Länder bessere Waren liefern.

Sobald man an die praktische Durchführung der hier angedeuteten Fragen denkt, tauchen sehr viele Probleme auf, die fast alle Gebiete des sozialen und kulturellen Lebens betreffen, so daß man Hände schreiben müßte, wenn man alles das, was voraussichtlich die nächste Zukunft bringen wird, nur andeuten wollte.

Die Arbeiter dürfen sich von dem Tageslärm nicht einlassen lassen. Ihr Interesse ist es, das auf allen diesen Gebieten in Frage steht. Sie müssen, wo sie zusammenkommen, die Fragen besprechen, die für sie ein besonderes materielles Interesse haben. Das große Ziel ist, unser wirtschaftliches und kulturelles Leben auf solche Stufe zu heben, daß wir in dem friedlichen Wettstreit der Völker an die Spitze kommen. Wird auf diesem Gebiete der Siegeswille mit derselben Leidenschaft propagiert, wie man es in dem blutigen Ringen getan hat, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Von den Kriegsschauplätzen.

Nach dem Fall des von den Russen äußerst tapfer verteidigten Rowno wendet sich das Hauptinteresse nunmehr dem Schicksal der Festung Brest-Litowsk zu. Auch hier haben die Russen dem weiteren Vordringen der Verbündeten auf die Festung den hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzt. Und harter Kämpfe bedurfte es, um diesen Widerstand zu brechen. Die Russen sind nunmehr durch das gemeinsame Vorgehen der verschiedenen Armeen in den Bereich der Festungsgeschütze zurückgegangen; dadurch ist der Ring der Verbündeten im Westen, Norden und Süden geschlossen. Während wir diese

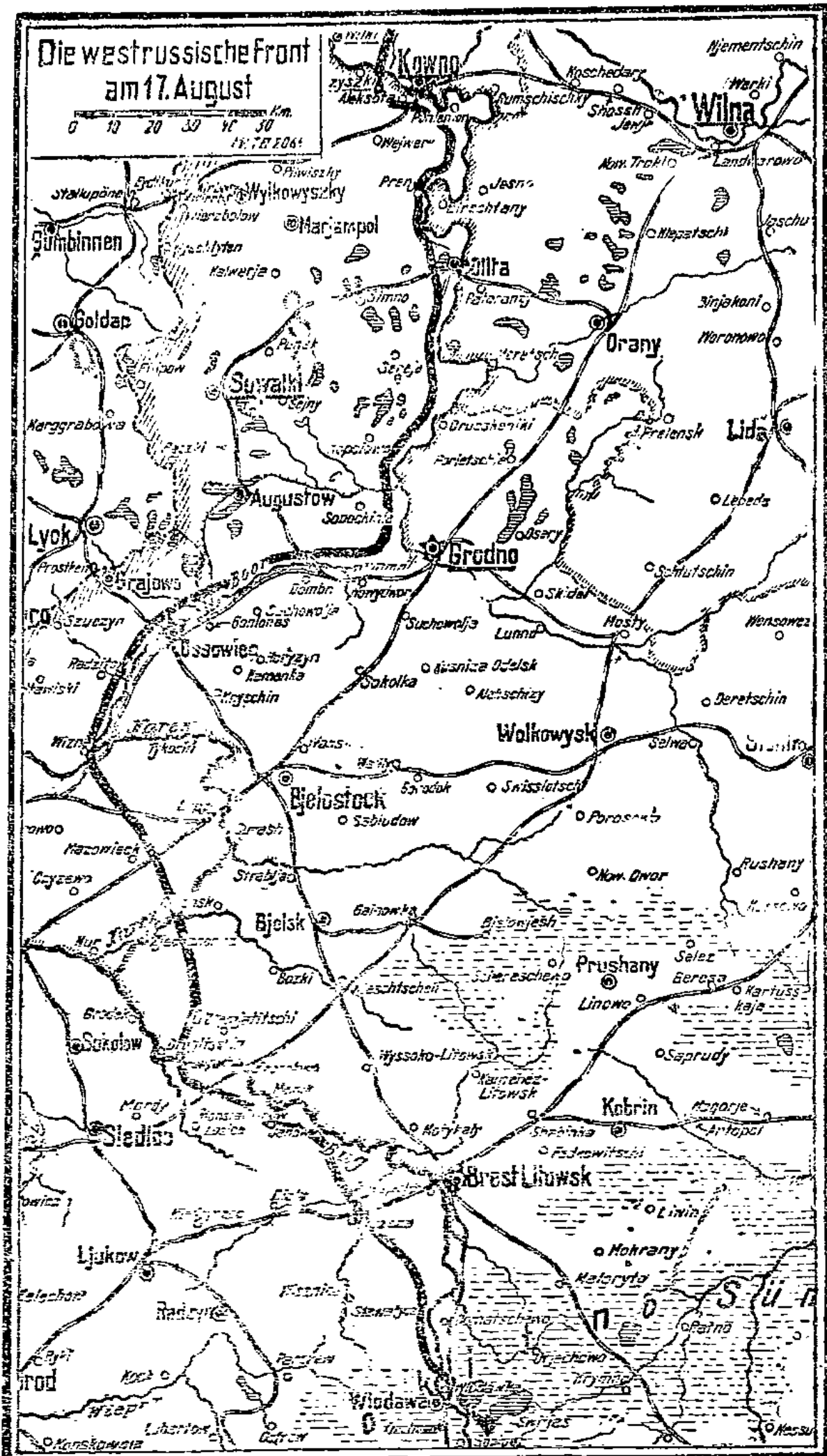
Zeilen schreiben, dürften bereits deutsche und österreichisch-ungarische Geschosse vom Westen her ihre ehernen Grüße in die Festung senden.

Von Nowo-Georgiewsk bröckelt immer mehr ab und fällt in den Schoß der Belagerer. Am Dienstag sind zwei weitere Forts erstürmt worden; in kurzer Zeit dürfte auch hier die Entscheidung fallen und damit weitere deutsche Kräfte für die Operationen im Osten frei werden.

Die glänzenden Erfolge, die hier in der letzten Zeit erzielt worden sind, veranschaulicht nebenstehende Skizze, in welcher die Front am 17. August dargestellt wird. Vergleicht man damit die Fronten, welche die Verbündeten am 1. und 13. August innehatten, dann kann man sich ein Bild von den enormen Fortschritten machen.

Ueber die Vorgänge im Osten urteilt das bedeutende Kopenhagener Blatt „Politiken“ wie folgt: „... Daß der Rückzug der Russen mit einer unbeeuglichen Energie und Rücksichtslosigkeit geleitet wird, steht fest. Man kann diese Truppen nur bewundern, die, ohne feig aufzugeben, den ungleichen Kampf geführt haben; Männer ohne Munition oder doch nur mit einigen wenigen Patronen gegen ein Heer mit einer überlegenen Artillerie. Und einer eigentlichen Katastrophe ist man bisher entgangen. Aber wiegen diese täglichen großen Verluste nicht ebenso schwer wie eine Katastrophe? Jede neue Meldung der deutschen Heeresleitung berichtet von der Gefangennahme vieler Tausender von russischen Soldaten. Und so geht es Tag für Tag — hier 8000, dort 5000, 2000, 1000 usw. Nach der deutschen Zählung befanden sich am 1. August 1 1/2 Millionen Russen in deutscher oder österreichischer Gefangenschaft; diese Zahl ist sicher jetzt auf mindestens 1 1/2 Millionen gestiegen. Die Verluste an Toten, Verwundeten und Kranken beziffern sich ungewiss auf etwa 2 Millionen. Insgesamt haben also die Russen im Laufe eines Jahres 3 1/2 Millionen Mann verloren. Und diese Verluste haben wesentlich die besten russischen Truppen getroffen, das Linienheer, mit dem der Krieg begonnen wurde, und das am besten ausgebildet war. Gewiß hat Rußland noch eine unbegrenzte Reserve an Menschenmaterial. Aber es verlangt eine längere Zeit, einen russischen Bauern zu einem brauchbaren Soldaten zu machen, als einen deutschen. Und besonders macht sich der Mangel an Offizieren im russischen Heere geltend. Selbst wenn die Russen ihre neuen

in der deutschen Presse neuerdings mehrfach die Vermutung ausgesprochen, es beständen bereits zwischen dem Ministerium Bratianu und den Mächten des Bierzweiges bindende Abmachungen, die eine Annäherung Rumäniens an die Zentralmächte unmöglich machten. Diese Auffassung dürfte durchaus zutreffend sein. Rumäniens Politik steht im engsten Zusammenhang mit der Dardanellenfrage. Man hat bisher als Erklärung für die außerordentlich schweren Opfer



Stellungen erreichen, mit undurchbrochener Front, so ist es doch nur ein bedeutend geschwächtes Heer, das sie hierher retten. Um den Rückzug zu retten, mußten sie ihre besten Truppen einsetzen. Wiederholt ist die Garde dazu gebraucht worden — und das hat Menschenleben gekostet! Und es kostet Zeit, Heere zu reorganisieren. Werden die Deutschen ihnen diese Zeit lassen? Ist die deutsche Angriffskraft beständig ungeschwächt? Oder haben sie sich bald verblutet, wie es die Russen hoffen? Vorläufig weiß man davon jedoch nicht das geringste. In Kurland, wo die Russen etwas vorgezogen waren, haben die Deutschen aufs neue die Offensive ergriffen und die Russen zurückgeschlagen. Und an den andern Stellen der Front dringen sie immer weiter ins Herz Rußlands hinein.“

Die russische Kriegführung wird wieder einmal gekennzeichnet durch einen russischen Befehl, der unseren Truppen in die Hände gefallen ist. Nach demselben sollen als Vergeltungsmaßregel für angeblich von Deutschen an russischen Gefangenen verübte Grausamkeiten deutsche Gefangene erschossen werden. Ein solches Verfahren ist direkt gemein.

Auf dem Balkan ist noch immer keine Entscheidung gefallen. Allerdings ist es zwischen Engländern und Griechen zu einem Zusammenstoß in Kavalle gekommen. Die Engländer besetzten dort mehrere Finanzinstitute und verwandelten sie in Krankenhäuser, in denen sie ihre Verwundeten unterbringen, da sämtliche Krankenhäuser in Ägypten, auf Lemnos und an der Suda-Bai überfüllt sind. Ob resp. welche Folgen dieser Zwischenfall haben wird, ist nicht vorzusagen.

Die Türken räumen bereits das Gebiet von Demotiza, das sie an die Bulgaren abtreten wollen. Daraus ist zu schließen, daß die bulgarisch-türkische Verständigung zu Stande gekommen ist.

Ueber die Lage in Rumänien schreibt man von gut unterrichteter rumänischer Seite der Deutschen Orient-Korrespondenz: Die von den Gegnern der gegenwärtigen Machthaber schon für die nächste Zeit erwartete Wendung in der Politik Rumäniens ist bisher nicht eingetreten, und die Gesamtlage ist verworrener denn je. Ueber die wahren Gründe der allen einschlägigen Kreise völlig unverständlichen Haltung Bratianus und Cotinescus besteht aber jetzt in unterrichteten Kreisen kaum noch ein Zweifel. Man hat

an Mannschaften und Schiffen, die England und Frankreich für die Bezwingung der Dardanellen gebracht haben und anscheinend weiter zu bringen entschlossen sind, allein Rußlands Interessen als ausschlaggebend angesehen, weil nur auf diese Weise die ausgiebige Versorgung der russischen Armee mit Kriegsgüter und die dringend notwendige Ausfuhr des russischen Getreides ermöglicht werden kann. Aber auch Rumäniens Interessen stehen mit der Dardanellenfrage in engem Zusammenhang. Cotinescu wußte ganz genau, als er das Ausfuhrverbot für Getreide gegen die Zentralmächte erließ, daß große wirtschaftliche Schwierigkeiten in Rumänien entstehen mußten, wenn nicht nach einer anderen Richtung als über die Westgrenze die Getreideausfuhr ermöglicht wurde. Dafür kam natürlich nur der Weg durch die Dardanellen in Frage. Bonseiten des Bierzweiges war ihm nun die Bezwingung der Meerengen in unbedingt sichere Aussicht gestellt. In Erwartung der Erfüllung dieser Zusage glaubten nun Bratianu und Cotinescu unter scheinbarer Wahrung der Neutralität eine Politik des passiven Widerstandes gegen alle berechtigten Wünsche der Zentralmächte und der stillen, aber wirksamen Förderung aller Interessen Rußlands und Serbiens treiben zu können. Man nimmt in unterrichteten Kreisen an, daß Bratianu mit dem Bierzweig ein Abkommen getroffen hat, nach dem Rumänien an die Seite Rußlands tritt, sobald die Öffnung der Dardanellen gelungen ist. Daß diese Wendung trotz aller bisher vergeblich gebrachten Opfer doch noch eintreten wird, scheinen Bratianu und Cotinescu auch jetzt noch anzunehmen, seit die Hoffnung auf Italiens Mitwirkung besteht. Inzwischen drängen die durch die Ausfuhrstörung entstandenen Schwierigkeiten einer Krises entgegen. Gleichzeitig wird bei der trostlosen Lage der russischen Armee eine rumänische Hilfsaktion von Tag zu Tag ausichtsloser, aus Gallipoli aber kommt keine hoffnungserweckende Kunde. So befinden sich denn die Lenker der Geschicke Rumäniens in einer überaus bedrängten Lage. Die Aufhebung der Ausfuhrverbote ist das erste Mittel zur Rettung der Situation. Deutschland und Österreich-Ungarn haben gegenwärtig alle Trümmer in der Hand. Wird die gegenwärtige Lage richtig ausgenutzt, das heißt, macht man Herrn Cotinescu klar, daß in absehbarer Zeit kein Bedarf für rumänisches Getreide vorliegt, dann wird das Ministerium Bratianu-Cotinescu einen Zusammenbruch erleben, der die Bahn frei macht für eine den

nationalen Interessen Rumäniens dienenden Politik und der die Herrschaft der Rubelpolitiker endgültig begräbt.

Wien, 18. August. Amtlich wird berichtet:

Die Kriegslage.

Russischer Kriegsschauplatz.

Truppen des Feldmarschalleutnants v. Uz trieben, während deutsche Kräfte längs des linken Bugjufers voringen, die Russen beiderseits der von Biala heranziehenden Straße in den Bereich der Festungsgeschütze von West-Sikow. Der Einschließungsring auf dem westlichen Ufer ist geschlossen. Im Raume von Janow führte die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand das Südufer des Bug vom Feinde. In unserer Front in Ostgalizien sieht nichts von Bedeutung vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurde gestern an der küstentländischen Front heftig gekämpft, während im Rätien Grenzgebiet verhältnismäßig Ruhe herrschte, in Tirol aber das schwere Geschütze des Feindes anhielt und einige kleinere Infanteriegefechte stattfanden. Im Görzischen wurden vier gegen San Martino geführte Angriffe der Italiener abgeschlagen. Von dem Görzer Brückenkopf herrschte nach wie vor ziemlich Ruhe. Dagegen tobte um den Brückenkopf von Tolmein ein erbitterter Kampf; auch hier scheiterten vier feindliche Angriffe, ebenso mißlang alle Vorstöße des Gegners gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes. Im Tiroler Grenzgebiet wurden italienische Angriffe auf den Tödlinger Nebel (Dreijahnnengebiet) und gegen Mileda und das Plateau von Folgaria abgewiesen.

Ereignisse zur See.

Am 17. August früh beschoß eine unserer Flottillen zum dritten Male die von den Italienern besetzte Insel Pelagosa, während zugleich ein Zieger über der Insel mit Bomben, Maschinengewehren und Ziegergeschützen operierte. Hierbei wurde das seit der letzten Beschießung wieder zum Wohnen hergerichtete Leuchthaus zerstört. Baracken und Zelte wurden in Brand geschossen, ein Geschützplagement demoliert, mehrere Materialdepots, einige am Strande aufgestapelte Materialhaufen und mehrere Boote sind vernichtet worden. Die Besatzung hielt sich in den Schützengraben und unterirdischen Unterständen versteckt und leistete keinen Widerstand. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Gegen Frankreich und Belgien.

Wenn nur Boches getroffen werden!

Aus dem Großen Hauptquartier wird mitgeteilt: Ein belgischer Muffhaufen gefangen genommener französischer Zieger, welcher am Bombenabwurf über Freiburg teilgenommen hatte, hatte folgende selbstgeschriebene Notiz:

„Capitaine Happe a ordonné de lancer des bombes sur Freiburg. Sur la demande du bombardier sur quel point de la ville il fallait les laisser tomber il a répondu: n'importe pas où, pourvu que ça fasse des victimes boches.“

Auf deutsch: „Der Kapitän Happe (das war der Führer der Angriffs-Eskadrille M. 3. 29 aus Belfort) hat den Bombenabwurf über Freiburg angeordnet. Auf die Frage des Bombardiers, auf welche Teile der Stadt die Bomben geworfen werden sollten, hat er geantwortet: gleichgültig wo, wenn ihnen nur Boches zum Opfer fallen.“

Dieser Befehl läßt den Schrei über Unmenschlichkeit und Grundzug der französischen Ziegerangriffe auf Ortschaften, welche außerhalb des Operationsgebietes liegen. Er ist gegeben von dem Offizier einer Nation, die Achtung vor dem Völkerrecht, vor Kultur und Menschlichkeit zu haben und nach ihr zu handeln, zu haupten wagt.

Gegen Rußland.

Ein Blutbefehl des russischen Oberbefehlshabers.

Amtlich meldet Wolff: Unsere Truppen gelangten in den Besitz eines russischen Befehls, der in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Befehl!

An den Kommandeur des ersten turkestanischen Armeekorps vom 2/15. Juni 1915.

Vom Oberbefehlshaber wurden für Anwendung von Vergeltungsmaßnahmen an die gefangenen deutschen Soldaten folgende bekanntwerdende Fälle von dem Verhören russischer Gefangener unter Anwendung der Folter und Verurteilungen folgende ergänzende Anweisungen gegeben: Vergeltungsmaßnahmen sollen im Bereiche des Korps nicht später als 15 Tage nach Bekanntwerden des Falles von geäußelter Behandlung erfolgen unter Angabe des Anlasses.

Außerdem soll den Gefangenen allgemein bekannt gegeben werden, daß jede neue Grausamkeit die allerstrengste Vergeltung findet. So erging als Antwort auf die Verurteilung des Kosaken Potshnjew vom Oberbefehlshaber der Befehl, von der nächsten Abteilung gefangener deutscher Soldaten zehn Mann ohne Ausschluß der Offiziere, zu erschießen für die Grausamkeiten, die in der letzten Zeit von den Deutschen verübt worden seien.

gez. General Odjischelidse.

Wenn der Oberbefehlshaber einen so bestimmten Befehl erteilt, verständlich annehmen, daß die Taten, die gerächt werden sollen unzweifelhaft geschehen. Das erfordert der europäische Rechtsbegriff ohne weiteres. Wie steht es aber damit bei dem russischen Befehl? Alle Berichte über deutsche Grausamkeiten an russische Gefangene waren bisher als Lügen nachzuweisen. Auch die Verurteilung des Kosaken Potshnjew durch deutsche Soldaten konnte von den Russen nicht festgestellt worden sein, weil sie sich nirgends aufgetragen hat. Sie ist zwar in der amtlichen Mitteilung von dem russischen Generalstab behauptet worden, doch haben die deutschen amtlichen Untersuchungen ergeben, daß die ganze Geschichte schon deshalb völlig erfunden ist, weil bei den in Frage kommenden deutschen Armeeteilen überhaupt kein Kosak des russischen Reiterregiments, dem Potshnjew angehörte, gefangen genommen wurde. Dies wurde inzwischen am 7. Juli in einer amtlichen deutschen Erklärung mitgeteilt. Ob der Blutbefehl des russischen Oberbefehlshabers beim ersten turkestanischen Armeekorps ausgeführt worden ist, entzieht sich noch der öffentlichen Kenntnis. Unabhängig davon, gehört aber die Grausamkeit und verbrecherische Leichtfertigkeit, mit der diese Henkersarbeit ohne genaue Untersuchung angeordnet wurde, vor den Richterstuhl der Geschichte.

Vorbereitungen für den Landsturm 2. Aufgebots.

Wie der „Boll. Zig.“ gemeldet wird, hat der russische Minister des Innern durch ein Zirkulartelegamm sämtliche Gouverneure angewiesen, die Litten des Landsturms zweiten Aufgebots aufzustellen und bis Mitte August russischen Stils dem Kriegsministerium einzuliefern.

Rund 1/2 Millionen Flüchtlinge

aus polnischen, baltischen und nordwestlichen Gouvernements Rußlands befinden sich gegenwärtig namentlich in Petersburg, Moskau, Orel, Kurland, Riew, Sarkow und Jekaterinoslaw. In allernächster Zeit sollen weitere zwei Millionen aus den von dem Krieg bedrohten Gegenden nach dem Osten flüchten. Die massenhafte Rückwanderung fängt an, die russische Regierung zu beunruhigen. Bisher hatte man 25 Millionen Rubel zum Unterhalt

Der Flüchtlinge ausgeworfen. Dumakreise und Sachtenner be-
haupten, daß bald 200 Millionen Rubel für eine wirkliche Orga-
nisation der Flüchtlingsfrage notwendig sein dürften.

Der Duma-Präsident an den Generalissimus.

Nach dem „Rjetsch“ telegraphierte der Duma-Präsident an
den Generalissimus wegen des Verbotes der Veröffentlichung
der Reden der liberalen Abgeordneten
im Kiewer Militärbezirk, das Verbot sei durchaus verfehrt, da
alle Reden in der Duma, sowohl von der Rechten wie von der
Linken, geeignet seien, den Mut zu heben und das Vertrauen zur
Organisation der Verteidigung zu wecken; ein derartiges Verbot
sei deshalb für den Geist in der Armeeschädlich.

Gegen England.

Marineluftschiffe über London.

Berlin, 18. August. (Amstsch.) In der Nacht vom
17. auf den 18. August griffen unsere Marine-
luftschiffe wiederum London an. Es wurde
die City von London und wichtige An-
lagen an der Themse ausgiebig mit
Bomben belegt und dabei gute Wirkung beobachtet. Außer-
dem wurden Fabrikanlagen und Hofwerke bei
Woodbridge und Ipswich erfolgreich mit Bomben bom-
beten. Die Schiffe erlitten trotz starker Beschädigung keinerlei Be-
schädigungen und sind sämtlich zurückgekehrt. (Wiederholt.)
Der stellvertretende Chef des Admiralstabes,
gez. Behndc.

Gegen Italien.

Die Spannung zwischen Italien und der Türkei.

„Giornale d'Italia“ erfährt aus Bukarest, daß die Pforte
die Einwilligung in die Abreise der Italiener
widerrief. Zahlreiche Italiener, die auf den Augenblick
warteten, sich in Beirut, Saffa, Merfina und Alexandria
einzuschiffen, sowie die italienische Kolonie in Smyrna mit
700 Reservisten konnten nicht abreisen. Die Frage der ita-
lienisch-türkischen Beziehungen wird wieder gefährlich. Die
Türkei soll bedeutende Geldsummen und Waffen, sowie aus-
führliche Schriften nach Libyen gesandt haben, um die Ein-
geborenen aufzustacheln, sich gegen Italien zu erheben.

Ein italienisches Ultimatum an die Türkei.

Sonntag hat Dienstag nachmittag den türkischen Bot-
schafter Nubi Bey empfangen, der seinen Ferienaufenthalt in
Ballambrose unterbrochen hatte. Man kennt den Inhalt der
Unterredung nicht, glaubt aber vermuten zu dürfen, daß es sich
um die kurze und bündige Forderung an die Türkei handelt,
daß sie von ihrem Vorgehen gegen italienische Untertanen in
kürzester Frist abstehe; die Unterredung habe also die Bedeu-
tung eines Ultimatums Italiens an die Türkei. Wenn Italien
nicht binnen weniger Tage vollste Genugtuung erhalte, werde
der Ministerrat einberufen werden, um die erforderlichen Be-
schlüsse zu fassen. Die Rückkehr aller bisher abwesenden
Minister nach Rom dürfe mit dieser Frage im Zusammen-
hange stehen.

Der Plünderer-Schaden in Mailand.

Die von der italienischen Regierung abgeschlossene Schätzung
der Mailänder Plünderungsschäden hat insgesamt 3¼ Mill.
Lire ergeben.

Gegen Serbien und Montenegro.

Malifforen gegen Montenegriner.

„Idea Nazionale“ erfährt aus Cetinje, daß dort Fürst
Bib Doda, vermutlich auf Veranlassung König Nikitas, ein-
getroffen ist. Sein Erscheinen setzt man in Beziehung zu der
Lage in Mitidja und Maliffa, die sich sehr verschlimmerte, da
die Malifforen gegen die montenegrinischen Besatzungstruppen
in offener Empörung stehen.

Der Seefrieg.

Ein englischer Kreuzer und ein Torpedobootszerstörer vernichtet.

W.B. Berlin, 18. August. (Amstsch.) Am 17. August,
10 Uhr abends, griffen 5 Boote unserer Torpedobootflotte bei
Hornstriff-Gezierschiff an der jüdischen Westküste einen englischen
modernen Kreuzer und 8 Torpedobootszerstörer an. Sie
brachten den Kreuzer und einen der englischen Zerstörer
durch Torpedoschüsse zum Sinken. Unsere Streitkräfte hatten
keinerlei Verluste. (Wiederholt.)
Der stellvertretende Chef des Admiralstabes
gez. Behndc.

Verfenkte Schiffe.

Das Fischereifahrzeug „George“ wurde verfenkt und die
Besatzung gerettet. — Kongs meldet, daß die norwegischen
Dampfer „Mineral“ und „Romulus“ verfenkt und
die Besatzungen gerettet wurden. „Mineral“ war mit Eisenerz
von Narvik nach Newcastle unterwegs und hatte eine Wasser-
verdrängung von 649 Tonnen. Der Dampfer „Haakon 7“
landete in Bekkewig die Mannschaft. Nach einer Meldung
aus Christiania beschlagnahmte das gleiche U-Boot auf dem
„Haakon 7“ die Briefe und Verpfandungen und ließ die übrige
Post über Bord werfen.

Brand auf einem gefaperten österreichischen Dampfer.
Der „Temps“ meldet aus Alexandria: An Bord eines
im Hafen internierten, für gute Preise erklärten österreichischen
Dampfers hat ein Brand stattgefunden, der wegen des her-
schenden Windes nicht unterdrückt werden konnte. Eine Unter-
suchung wurde eingeleitet.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

meldet vom 18. August: An der Dardanellenfront
warfen wir am 16. August unter beträchtlichen feindlichen
Verlusten den Angriff einer feindlichen Division gegen un-
seren rechten Flügel in der Gegend von Anaforta zurück und
erbeuteten ein Maschinengewehr und Kriegsmaterial. Un-
sere Artillerie traf an der Küste bei Kemikli einen feindlichen
Transportdampfer und verurteilte auf ihm einen großen
Brand. Bei Ari-Burnu herrscht Ruhe. Bei Seddil Bahr
verluchte der Feind nach der heutigen Artillerievorbereitung
einen Angriff mit Bomben gegen unseren linken Flügel. Er
wurde durch unsere Gegenangriffe in die früheren Stellungen

zurückgeworfen und ließ eine Anzahl Toter zurück. An
den übrigen Fronten keine Veränderungen. — An der Dar-
danellenfront wiesen wir am 17. August vormittags einen
Angriffsversuch einer feindlichen Kompanie am Tor von
Anaforta zurück und machten Gefangene. Im Abschnitt von
Ari-Burnu herrscht Ruhe. Bei Seddil Bahr dauerte das
Geschützfeuer und Bombenwerfen mit Unterbrechungen fort.
Unsere Erkundungsabteilung, die in einem Triebler, der
durch eine von uns nahe beim Feind gesprengte Mine gebil-
det worden war, vorging, nahm ein Maschinengewehr. Auf
den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Keine Friedensvermittlung bei der niederländischen Regierung nachgesucht.

Das Haager Korrespondenz-Bureau meldet: Wir sind er-
mächtigt, zu erklären, daß die in der ausländischen Presse ver-
breitete telegraphische Meldung, eine der kriegführenden Par-
teien hätte um Friedensvermittlung bei der niederländischen
Regierung nachgesucht, ganz unbegründet sei.

Portugal bleibt neutral.

Nach schweizerischen Blättermeldungen aus Lissabon hat
auch der neue Präsident Portugal die Beteiligung Portugals
am Kriege in Europa abgelehnt.

Gegen den deutschen Handel in China.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, hat das britische Han-
delsministerium in Übereinstimmung mit dem japanischen die
internationale Handelswelt in Kenntnis gesetzt, daß vom 25.
September 1915 ab keinerlei Waren mehr an deutsche, öster-
reichisch-ungarische oder türkische Firmen geliefert werden
dürfen. Alle laufenden Geschäfte mit Firmen dieser Nationali-
täten müssen bis zu dieser Frist liquidiert, alle Geschäftsver-
bindungen irgendwelcher Art abgebrochen sein. Das Verbot
erstreckt sich auf ganz China.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Seniorenkonvent des Reichstags

traf am Mittwoch geschäftliche Dispositionen für die nächsten
Beratungstage des Plenums. Am Donnerstag, den 19. August,
werden kleinere Siege, sowie die erste Lesung des Nachtrags-
etats mit der Forderung eines Kredits von 10 Milliarden Mark
auf der Tagesordnung stehen. Hierzu wird der Reichskanzler
sprechen. Am Freitag wird dann die zweite Lesung des Etats
beginnen und es sollen der Reihenfolge nach sozialpolitische und
dann militärische Fragen zur Erörterung kommen, wobei die
Zensur und der Belagerungszustand sowie ähnliche Fragen mit
zur Besprechung kommen werden. Über weitere Dispositionen
wird je nach dem Gange der Geschäfte später befunden werden.

Keine Hinaufsetzung des Landsturmalters.

In den letzten Tagen schwirren wieder Gerüchte herum,
daß der Reichstag sich dieser Tage mit der Frage der Hinauf-
setzung des Landsturmalters beschäftigen werde. Wie wir von
wohlunterrichteter Seite erfahren, treffen diese Gerüchte nicht zu.

Änderung des Reichsvereinsgesetzes.

Der 8. Ausschuß des Reichstages wird laut „Deutscher
Tageszeitung“ am Freitag, 20. August, vormittags 10 Uhr,
zusammentreten, um den Entwurf eines Gesetzes über Än-
derung des Reichsvereinsgesetzes zu beraten. Es handelt sich
dabei im wesentlichen um die Streichung der
Bestimmungen über den Gebrauch fremder Sprachen in
öffentlichen Versammlungen und um die Teilnahme Ju-
gendlicher an politischen Vereinen und Versammlungen.
Der Vorsitzende des Ausschusses ist der nationalliberale Ab-
geordnete Dr. Junck.

Erhöhung der Bezüge.

Bei den Beratungen der Budgetkommission ist mit beson-
derem Nachdruck darauf hingewiesen worden, daß es den we-
testen Kreisen nicht mehr möglich ist, mit den heutigen Löhnen
und Gehältern auszukommen. Die Sozialdemokraten haben
deshalb in einer Resolution die Regierung aufgefordert:

- a) im Hinblick auf die hohen Preise für Lebensmittel
den Beamten und Pensionären des Reichs mit Jah-
resbezügen unter 3000 Mk., sowie den Arbeitern der
Reichsbetriebe eine Teuerungszulage zu ge-
währen, deren Steigerung insbesondere gemessen wird
nach der Zahl der zu unterstützenden Familienmit-
glieder;
- b) soweit Aufträge der Militärverwaltung in Frage kom-
men, die Bemühungen der Arbeiter auf Gewäh-
rung angemessener Löhne zu unterstützen,
sowie die Bestrebungen der Arbeiter auf Teuerungszu-
lagen soweit als möglich zu fördern;
- c) die auf Grund des Gesetzes, betreffend die Unter-
stützung von Familien in den Militärdienst
eingetretener Mannschaften zu gewährenden Unter-
stützungen zu erhöhen, sowie den Kommunen und
Kommunalverbänden die Pflicht aufzuerlegen, aus-
reichende Zuschläge zu diesen Unterstützungen zu
gewähren und daß den nichtleistungsfähigen Gemein-
den die erforderlichen Mittel aus Reichsmitteln zur
Verfügung gestellt werden.

Der Städtetag zur Lebensmittelteuerung.

Der Nahrungsmittelausschuß des Deutschen
Städtetags hat nach einer Wolff-Meldung folgenden
Beschluss gefaßt:

Der von amtlichen und nichtamtlichen Stellen jetzt vielfach
unternommene Versuch, die Städte für die hohen Preise und
sonstige Schwierigkeiten des Nahrungsmittelmarktes verant-
wortlich zu machen, schiebt die Verantwortung einer falschen
Stelle zu und ist geeignet, die Entscheidungskraft
der wirklich verantwortlichen Stellen zu
lähmen. Da das Deutsche Reich ein einheitliches Wirt-
schaftsgebiet ist, so können nur einheitliche Maßre-
geln des Reichs helfen, die jeder Ware besonders an-
gepaßt sind, zugleich aber die Berücksichtigung örtlicher Ver-
hältnisse ermöglichen.

Die Forderung ist einwandfrei gelöst worden, weil die
Getreidebeschaffung einheitlich geregelt und nur die örtliche
Mehl- und Brotverteilung nach örtlichen Gesichtspunkten er-
folgt ist. Ohne eine einheitliche Ordnung für das ganze Reich
irren die Städte planlos auf dem Markte umher und erhöhen
durch ihre Einkäufe nur die Preise. Auch Höchstpreise

für den Kleinhandel können nicht örtlich fest-
gesetzt werden, da ihre Festsetzung die Gefahr der Ver-
treibung der Ware aus dem Gemeindebezirk mit sich bringt.
Überdies wird ein entschlossenes Handeln in den örtlichen
Instanzen durch gleichzeitiges Eingreifen der verschiedensten
militärischen und bürgerlichen Behörden oft unmöglich gemacht.
Sind geeignete Grundlagen geschaffen, so werden die Gemein-
den sich gern mit aller Hingabe an der Ausführung beteiligen.
Dagegen müssen die Gemeinden entschieden die Vertretung für
den Mißerfolg solcher Maßnahmen ablehnen, die den Kern der
Sache nicht erfassen, den Gemeinden lediglich formelle Rechte
übertragen und ihnen dann eine Verantwortung auferlegen, die
nur die mit erschöpfenden Nachmitteln ausgestattete Reichs-
gewalt trifft.

Kriegsdividenden der Mühlengesellschaften.

Die Bernburger Saalmühlen-Alt-Ges. beantragt die
Verteilung einer Dividende von 20 v. H. (gegen 4 v. H. im
Vorjahre). — Der Aufsichtsrat der Mühle Künigingen Aktien-
Gesellschaft Braunschweig beschloß, für das Geschäftsjahr
1914/15 eine Dividende von 24 v. H. (wie im Vorjahre) vor-
zuschlagen.

Zentrumsabgeordneter v. Strombeck gestorben.

Der bekannte Parlamentarier, Justizrat und Landgerichts-
rat a. D. Innogenz v. Strombeck ist am Mittwoch im Alter
von 85 Jahren in Berlin verstorben. Er war Mitglied des
Abgeordnetenhauses seit 1882 und gehörte dem Reichstage von
1884 bis 1911 an.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 19. August.

Kriegsbrot. Obwohl es immer noch Leute gibt, die sich und
andern einreden wollen, daß das Kriegsbrot ein wahrer Segen für
das deutsche Volk sei, steht zweifellos fest, daß die Volksernährung
und Volksgesundheit durch das K-Brot nicht gefördert wird.
Wenn sich der Magen unter dem Zwange der Verhältnisse auch
nach und nach mehr an die neue Kost gewöhnt hat, so häufen sich
die Klagen gerade in der letzten Zeit wieder sehr stark, und nicht
nur unter der großen Masse der Verbraucher, sondern auch im
Kreise der Wissenschaftler. Ein erfahrener Arzt, Dr. Barth,
schreibt:

Man wird es aufgefallen sein, daß seit einigen Wochen
unser „Kriegsbrot“, an welches man sich nach und nach gewöhnt
hatte, wesentlich schlechter geworden, namentlich
weich und nach sich darstellt. Gleichzeitig mehrten sich die
Klagen über schlechtes Bekommen — es stellen sich
bei vielen Leuten Magen- und Darmbeschwerden ein,
die recht lästig sind und oft ärztliche Hilfe veranlassen. Sind
die Bäcker daran schuld? — Wir müssen diese Frage verneinen,
sie stehen unter dem Zwange einer amtlichen Verordnung, die,
als sie gegeben wurde, am Plage war, gegenwärtig aber unheil-
voll wirkt. Es muß dem Teig ca. 20 Prozent Kartoffelzusatz
gegeben werden. Zur Herbst- und Winterzeit war hiermit aus-
zukommen, gegenwärtig aber liegen die Verhältnisse ganz an-
ders. Entweder werden alte Kartoffeln verwendet, die
durch vielfache Keime den größten Teil ihres Stärke-
mehls verloren haben, oder man benutzt neue Kartoffeln,
in denen eine Vollenkung von Stärkemehl
noch nicht eingetreten ist. Die Probe kann man leicht
dadurch machen, daß man die Knollen in der Schale kocht. Sie
plagen nicht so auf, wie vollständig reife, gut erhaltene, da das
Aufspringen auf Quellung der mikroskopisch kleinen Stärkemehl-
körner beruht. Es würde sich also empfehlen, den Kartoffelzusatz
auf etwa die Hälfte herabzusetzen, dafür aber eine entsprechend
größere Menge Roggen- oder Weizenmehl zu verwenden. Die
zuständigen Behörden würden sich den Dank der Bevölkerung
erwerben, wenn sie den obigen Vorschlag einer geeigneten Be-
rücksichtigung unterzögen. Eine Ausnahme für etwa sechs
Wochen würde genügen, da dann wieder ausgereifte Knollen
zur Verfügung stehen.

Diese Meinung findet man in Verzeifreien nicht nur ver-
einzelt. Von verschiedenen Seiten ist das Strecken des Brotes
durch Kartoffelzusatz überhaupt als unnütz und unzweckmäßig be-
zeichnet worden. U. a. hat der Leipziger Arzt Dr. med. Bar-
nstein wiederholt gefordert, daß das Brot frei bleibe vom Kartoffel-
zusatz und die Kartoffeln neben dem Brot in ihrer natürlichen
Form genossen werden. Das ist natürlich voraus, daß von der
Reichsregierung in viel energischerer Weise im Interesse der
Volksernährung gearbeitet und den unerhörten Preistreibern
gerade für die wichtigsten und unentbehrlichsten Nahrungsmittel
entgegengetreten wird. Die Kartoffel, das „Brot der Armen“,
ist, obwohl sie in reichlichem Maße vorhanden ist, ihrem Nährwert
nach mindestens noch einmal so teuer wie Brot.

Ueber Pilzergiftungen berichten die Zeitungen jetzt fast täg-
lich aus allen Teilen des Reiches. In den meisten Fällen handelt
es sich um die bedenklichen Folgen der Verwechslung des Knollen-
blätterschwammes mit dem Champignon. Ein Berliner Gärtner
erzählt da eine lehrreiche Geschichte: „Ich hatte mir in der Heide
zwischen Lubwigsfeld und Thyrow ein hübsches Gericht Stein-
pilze gesüßt und erzählte nun auf der Heimfahrt mit anderen
Reisenden von den guten und bösen Pilzen. Als ich auf dem
Anhalter Bahnhof aussteigen war, zapfte mich eine Frau am
Arm und bat mich, doch einmal ihren eingesammelten Pilzportrat
zu kontrollieren, da sie mit einer Freundin auf der Wiese und
ebenso auf eine Trift schöne Wiesenchampignons gefunden hätte.
Beide Frauen hatten Markttafeln bei sich, die halb mit weißen
Pilzen gefüllt waren. Ich untersuchte die Pilze Stück für Stück
genau. Es zeigte sich, daß die eine Frau bei etwa drei Pfund
Pilzen fast die Hälfte des überaus giftigen Knollen-
blätterschwammes, der von außen den Wiesenchampignons
sehr ähnlich sieht, gesammelt hatte. Aber auch in der anderen
Tasche fanden sich noch 23 giftige Pilze derselben Art. Das Er-
schrecken der Frauen war zunächst groß, und die eine von ihnen
machte es gar nicht glauben, daß gerade die am schönsten aus-
sehenden, im zartesten Weiß strahlenden Pilze giftig seien. Erst
als ich sie aufforderte, doch einmal die Augen zuzumachen, indem
ich ihr je einen giftigen und ungiftigen Pilz unter die Nase hielt,
erkannte sie an dem scharfen Mäulegeruch unfehlbar die giftigen
Pilze von den unschädlichen heraus. Beide Frauen waren natür-
lich ihren ganzen Pilzportrat in den Müllkasten und zerstampften
die Pilze, damit sie wirklich vernichtet seien.“

Dieser Vorfall zeigt deutlich, daß man beim Pilzsuchen gar
nicht vorzüglich genug sein kann. Wiesenchampignons, die jetzt
wachsen, unterscheiden sich aber schon von dem Knollenblätterschwamm
dadurch, daß ihre Hutunterseite stets rosa gefärbt ist,
im Alter wird sie braun, fast schwarz, während die Hutunter-
seite des giftigen Knollenblätterschwammes stets, auch im Alter,
weiß bleibt. Auch der Geruch warnt hier, denn alle Giftpilze
haben einen widrigen Geruch (eßig, faulig, betäubend, scharf,
faded, brandig). Alle guten, essbaren Pilze aber haben einen an-
genommenen (Mehl-, Obst-, Anis-, Kefen-, Knoblauch-, Birn-
blüten-, Herings-, Nußkern- oder Gewürzgeruch). Im Walde
wächst kein Wiesenchampignon; alles, was da so ähnlich aussieht,
ist giftig. Auf Triften, grasbewachsenen Wäldern und wohl
auch am Waldrande, wo beim Holzabfahren Pferde gestanden
haben und hier ihr Exkrementen haben fallen lassen, wächst wohl
der Wiesenchampignon, aber auch zugleich der giftige
Knollenblätterschwamm in großen Mengen und sein Genuß führt
fast stets zum Tode. Das ist ja gerade das Furchtbare dabei,
daß nach dem Genuß des Knollenblätterschwammes sich die Folgen

nicht sogleich durch Erbrechen, Kopfschmerz usw. bemerkbar machen, sondern erst nach 15 bis 18 Stunden, und auch dann zeigen sich die Anzeichen einer Vergiftung erst meist nur in Benommenheit usw., um aber dann um so sicherer zum Tode zu führen. Man sammle nur Pilze, die man genau als essbar kennt, das ist das ganze Geheimnis.

Gefangenbriefe nach Russland. Die Rote-Kreuz-Korrespondenz schreibt: Das Dänische Rote Kreuz in Kopenhagen, das sich in sehr eifriger und anerkennenswerter Weise der Vermittlung von Austauschbriefen über deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Russland und von Nachrichten an dieselben widmet, hat darauf aufmerksam gemacht, daß die von ihm angegebenen Adressen der Gefangenen häufig ungenau sind und daß viele Briefe daher nicht an die Adressaten ausgeliefert werden können. Ferner klagt es darüber, daß die Namen und Adressen oft vollständig unleserlich geschrieben seien, und daß es unmöglich sei, Briefe solcher Art zu beantworten. Es ist allen Interessenten dringend zu raten, die vorstehenden Weisungen zu beherzigen, damit dem Dänischen Roten Kreuz viele unnütze Arbeit erspart wird, und damit schließlich etwaige Bemühungen auch wirklich Erfolg haben.

Der Vaterverkehr an die Angehörigen der deutschen Seemarine wieder freigegeben. Der Vater- und Frachtkontingentsverkehr an die Angehörigen der deutschen Seemarine ist wieder freigegeben worden. Bei Zweifeln über die Zugehörigkeit der Truppenteile wird eine vorherige Anfrage bei dem nächsten Vaterdepot mittels der bei den Postanstalten erhältlichen grünen Karten empfohlen.

Die hauswirtschaftliche Ausstellung des Nationalen Frauenbundes Freitag den 27. und Sonnabend den 28. August im Hauje Königstraße 5 ist durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Firma Heinrich Pagels in der Lage, neben manchen altbewährten Kochgelegenheiten und hauswirtschaftlichen Gegenständen auch praktische Neuerungen auf diesem Gebiet zu zeigen. Freitag zwischen 7 und 8 Uhr wird warmer Klippisch in verdickter mairiger Zubereitung gegen geringe Vergütung verabreicht werden, um diesem billigen und gesunden Nahrungsmittel neue Freunde zu gewinnen. Außer manchen eigenen praktischen hauswirtschaftlichen Erfindungen haben Lübecker Hausfrauen eine ganze Reihe von Gelatine und anderen billigen Gerichten zugelegt. Weitere Anmeldungen sehr erwünscht und baldigst erbeten an Fräulein C. Bartels, Gartenstr. 20, Frau Dr. Eichenburg, Eichenburgstr. 1 und Fräulein Köhning, Koekstr. 1a.

Die Oberschulbehörde beabsichtigt, bei genügender Beteiligung die sechswohigen, unentgeltlichen Kriegs-Kochkurse in der II. Haushaltungsschule fortzusetzen. Sie finden in sechs aufeinanderfolgenden Wochen an jedem Sonnabend von 8-12 Uhr vormittags statt und haben den Jüd., Frauen und erwachsenen Mädchen aller Stände Gelegenheit zur Erlernung des kriegsmäßigen Kochens zu geben. Persönliche Anmeldungen täglich von 11 bis 12 Uhr in der II. Haushaltungsschule, Ziegeleistraße Nr. 4.

Deutschlands Schiffsverluste im Jahre 1914. Londons Register of Shipping hat für sich eine Jahresübersicht herausgegeben über die Dampfer und Segelschiffe, die im Jahre 1914 verloren gegangen sind und soweit der Verlust bis zum 12. Juli 1915 gemeldet war. Danach hatte die deutsche Flotte einen Verlust von 32 Dampfern mit 89.056 Brutto-Register-Tons, ferner 5 Segelschiffe mit 6360 Brutto-Register-Tons, insgesamt 37 Schiffe mit 95.416 Brutto-Register-Tons. Die Handelsflotte Deutschlands betrug 1914 an Dampfern 2090 mit 1.131.720 Brutto-Register-Tons, an Segelschiffen 298 mit 324.578 Brutto-Register-Tons, insgesamt 2388 Schiffe mit 1.456.298 Brutto-Register-Tons. Der Gesamtverlust aller Staaten an Schiffen der Handelsflotte betrug 667 mit 926.134 Brutto-Register-Tons. Die Verluste in den letzten Jahren waren nach Londons Aufstellung im Jahre 1910 an Schiffen 663 mit 947.690 Brutto-Register-Tons, 1911 858 mit 884.843, 1912 720 mit 745.965, 1913 491 mit 667.547 und 1914 wie oben berichtet 667 Schiffe mit 926.134 Brutto-Register-Tons.

Handelsregister. Am 18. August 1915 ist eingetragen: Bei der Firma August Jensen, Lübeck: Der unverschuldeten Olga Jensen in Lübeck ist Prokura erteilt; bei der Firma Konstruktions-Spezial-Gesellschaft Heinrich Möller, Lübeck: Der Ehefrau Henriette Möller geb. Langemann in Lübeck ist Prokura erteilt; bei der Firma Fortschritt Lübecker Industrie-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck: Die Firma ist von Amts wegen gelöscht.

Diebstahl. In der Nacht vom 17. zum 18. ds. Mts. sind aus einem Schuppen am Kanal 4 Säcke mit Wollklumpen gestohlen worden. Sachdienliche Mitteilungen über den Verbleib der Klumpen werden im Geschäftszimmer der Kriminal-Polizei erbeten.

Konzert am Wall. Am Donnerstag, dem 19. August 1915 von 7 1/2 bis 9 Uhr abends wird von der Kapelle der Schutzmannschaft ein Konzert auf dem ersten Wall bei der Puppenbrücke veranstaltet, bei dem junge Damen und Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonnen eine Sammlung für unseren Lazarettzug abhalten werden. Für den Fall, daß es regnet, findet das Konzert unter dem Rathhausarkaden statt.

Trabemünde. Einen tödlichen Unfall erlitt der auf der Flugzeugwerft beschäftigte Monteur Volkmann. Er war an einem Flugzeug beschäftigt. Infolge Ausgleitens erhielt er vom in Bewegung befindlichen Propeller einen so heftigen Schlag ins Genick, daß er bald verstarb.

Hamburg. Schwere Brandunglück. Durch die leidige Gewohnheit, beim Feueranmachen Petroleum aus der Kanne ins Herdfeuerloch zu gießen, hat am Mittwoch nachmittag ein altes Ehepaar, namens Pann, das im Hinterhaus Breitenstraße Nr. 20 wohnt, lebensgefährliche Brandwunden erlitten. Die Flamme schlug in die Kanne, wodurch diese platzte und die brennende Flüssigkeit sich auf die alten Leute ergoß. Der 74-jährige Ehemann erlitt Brandwunden im Gesicht, am Hals, an den Armen und Beinen. Nach Anlegung eines Notverbandes durch herbeigerufene Feuerwehrleute, wurden die Verunglückten in das Krankenhaus St. Georg gebracht.

Neuengamme. Von einem Bullen aufgespießt wurde das Dienstmädchen des Landmannes Steffen auf der Weide. In schwerverletztem Zustande mußte das Mädchen dem Hamburger Krankenhaus zugführt werden.

Zehoe. Höchstpreise für Milch. Die hiesige Stadtverwaltung hat sich veranlaßt gesehen, Höchstpreise für Milch festzusetzen. Die Preise gelten vom 18. August ab. Danach kostet ein Liter Vollmilch in den Verkaufsstellen 20 Pfg., vom Wagen 22 Pfg.; ein Liter Buttermilch in den Verkaufsstellen 8 Pfg., vom Wagen gleichfalls 8 Pfg., während Magermilch in den Verkaufsstellen 6 Pfg. und vom Wagen 8 Pfg. kostet.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

**Siegreiches Vordringen in Russland.
7730 Gefangene. 125 Geschütze.
2 weitere Forts von Nowo-Georgiewsk
gefallen. — Vor Brest-Litowsk.**

WS. Großes Hauptquartier, 19. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptquartier.
Zwischen Angres und Souhez führte der Gegner gestern abend einen während des ganzen Tages durch Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff durch. Er drang stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffsabschnittes einen Teil noch besetzt, ist auf der übrigen Front aber bereits geworfen. In den Vogesen erneuerte der Feind gestern abend seine Angriffe nördlich von Münster gegen unsere Stellung bei Ringelkopf und Schrämmühle. Nach vorübergehendem Vordringen bis an einzelne unserer Gräben auf dem Ringelkopf ist der Gegner dort überfall zurückgeschlagen. Bei Schrämmühle ist der Kampf noch im Gange.

Ostlicher Kriegshauptquartier.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
Bei der Einnahme von Nowo wurden noch 30 Offiziere und 3900 Mann gefangen. Unter dem Druck der Fortnahme von Nowo räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber Kalwarja-Suwalki. Unsere Truppen folgen. Weiter südlich überschritten deutsche Kräfte den Narew-Übergang bei Inlocin und nahmen dabei 800 Russen gefangen.

Die Armee des Generals von Gallwitz machte Fortschritte in östlicher Richtung. Nördlich Bjelest wurde die Bahn Bjelest-Brest-Litowsk erreicht. 2000 Russen wurden gefangen. Am Nordostabschnitt von Nowo-Georgiewsk überwand unsere Truppen den Wkra-Abchnitt. Zwei Forts der Nordfront wurden erstickt.

1000 Gefangene und 125 Geschütze fielen in unsere Hand.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der linke Flügel trieb den Feind kämpfend vor sich her und erreichte dabei die Gegend westlich und südwestlich Mielejczyce. Der rechte Flügel, über den Bug bei Mielnik vordringend, warf den Gegner aus seinen starken Stellungen nördlich dieses Abchnittes und ist im weiteren Vorgehen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madenjen.

Auch hier ist zwischen Niemiraw und Janow der Bug-Übergang von den verbündeten Truppen erzwungen. Vor Brest-Litowsk drangen deutsche Truppen bei Rokitno südlich von Janow in die Vorstellung der Festung ein. Südlich Wlodawa folgen unsere Truppen dem geschlagenen Feinde.

Unter dem Druck unseres Vorgehens hat der Gegner das Ostufer des Bug auch unterhalb und oberhalb von Wlodawa geräumt. Oberste Seeresleitung.

Budapest, 18. August. Wie die „Uz Est“ aus Saloniki meldet, setzt die englische Flotte die Jagd auf griechische Schiffe im Ägäischen Meer fort. Aus dem Piräus kamen überhaupt keine Waren mehr nach Saloniki und Mazedonien. Zwischen Griechenland und dem neugriechischen Gebiet ist jede Seeverbindung unterbrochen. Mehrere französische und englische Schiffe kreuzten beständig vor Thafos und beobachteten die Bewegungen aller griechischen Schiffe. Bezeichnend für das Vorgehen der Entente ist die Tatsache, daß auf einem englischen Schiffe das Ausladen von für Griechenland bestimmten Waren in Saloniki verboten wurde.

Literarisches.

Bilder aus der Reichstagsfraktion. I. Die Mitte. Von einem alten Parlamentarier. Keine auf Sensation berechnete Broschüre, keine sogenannten Enthüllungen. Der Verfasser macht vielmehr auf Grund langer Erfahrungen den dankenswerten Versuch, der sozialdemokratischen Masse einen Einblick in die Zusammenfassung der Beratungen und die Entwicklung unserer Fraktion zu gewähren. Der in der Broschüre eingenommene Standpunkt ist der der Mitte: die Partei soll weder in der revolutionären Ueberlieferung stehen bleiben noch in sozialreformistisch-bürgerliches Fahrwasser geraten, sondern als sozialistische Arbeiterpartei tätig sein, den wirklichen Fortschritt zur politischen Freiheit und sozialer Umgestaltung fördern. In den folgenden Broschüren wird der Standpunkt der Linken von der Rechten beleuchtet werden. Vom Verlag der „Internationalen Korrespondenz“, Berlin-Karlshorst. So wie von der Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ beziehen. Preis 10 Pfg.

Briefkasten.

K. R. Die Bekanntmachung über die Ablieferung von Genständen aus Kasse, Meßung und Reinnittel wird heute in Umschlacht veröffentlicht. Uns ist sie bisher — wie wir annehmen versehenlich — noch nicht zum Abdruck übermittelt worden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



"UNSERE MARINE"

BESTE 2 PF. CIGARETTE

TRUSTFREI
DEUTSCHES FABRIKAT

GEORG AJAMATZI-AKTIENGESELLSCHAFT

BEHRMANN

Bekanntmachung.
In der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1915 sind in den Wagen der Lübecker Straßenbahn nachbenannte Gegenstände herrenlos aufgefunden und abgeliefert worden:
185 Herren- u. Damenhüte, 30 Spazierhüte, 37 Portemonnaies mit u. ohne Inhalt, ca. 100 Kasse mit verschiedenem Inhalt, ca. 25 Handtaschen und Frühstückskörben, 20 Bücher, 20 Schlüssel, 20 Schraubenschlüssel, 20 Spielzeug usw.
Die Empfangsberechtigten werden aufgefordert, ihre Rechte binnen 6 Wochen, vom Tage dieser Bekanntmachung ab, geltend zu machen, bei der unterzeichneten Behörde anzumelden.
Nach Ablauf der vorgenannten Frist erfolgt die öffentliche Versteigerung der Gegenstände.
Lübeck, den 18. August 1915.
337) Lübecker Straßenbahn.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus
am Freitag, dem 20. Aug. 1915
vormittags von 7 1/2 Uhr ab an der
Drehbrücke
Strandstr.
Hauptamtliche
Kassa d. Bf. (3396)

Fackenburg-Liedertafel
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Nachruf!
Auf dem stillen Kriegeschauplatz hat infolge Krankheit unser langjähriges Mitglied

Adolf Jäger.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
3394) Der Vorstand.

Gesucht ein tüchtiger (3395)
Klempner- u. Install.-Gebille
W. Schubert, Friedemannstr. 17

Gesucht Schuhmacher.
Wohnort: (Hamb. Str.) (3396)
Carl Holst, Schuhfabrik,
Altona, Friedensallee 20.
Gute für neue Sportarten zu
verarbeiten. Exped. 16, pt. (3397)

Milch betreffend.
Familien, welche ein Einkommen unter 1600 Mk. verdienen und 3 oder mehr Kinder unter 14 Jahren haben, erhalten Vollmilch zum Preise von 20 Pfg. pro Liter.
Karten, die zum Bezuge dieser Milch berechneten, sind werktäglich in der Zeit von 4-5 Uhr nachmittags im Hause der Landwirtschaftskammer, Schmiedestr. 25, erhältlich.
Als Ausweis gilt der Steuerzettel.
Die erstmalige Ausgabe der Karten beginnt am Freitag, dem 20. August.
Der Ausnahm der am Milchhandel beteiligten Körperschaften.

Zut nichts, das euch vor den Brüdern im Felde erröten machen könnte!
Wahnsatz der „Kriegshüte“

Guterhaltene Kinderbettstühle und Kinderklappstuhl zu kaufen gesucht. Angeb. unter P F 85 an die Exped. d. Bl. (3392)

Visitenkarten
100 Stück von 1.-Mk. an liefert
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Schützengraben Wesloe.
Freitag u. Sonnabend 3-7 Uhr.
Eintritt 20 Pfg. (3327)
Sonntag 11-1 Uhr: Eintritt 1.-M.
Sonntag 3-7 Uhr: Eintritt 20 Pfg.

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kohlm.
Markt 4 **10**
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr 94) billige Preise. U. a.:
Lederhosen . . . 2.20-6.45
Mauerhosen . . . 2.60-6.75
Schlofferhosen . . . 1.88-5.25
Überziehhosen . . . 1.08-2.35
Zwira-Hosen . . . 1.68-3.25
leimene Jacken, scharfe und gerade, 1.28, Rajen, Genden, Schlachterjacken, Friseurjacken, Malermäntel ebenfalls billig
Mügen von 30 Pfg. bis 1.88 Mk.
Kote Subcamarken.

Deutsch-Französisch
Sprachbüchlein für Feldsoldaten
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Vernichtung von Lebensmitteln.

Seit Kriegsausbruch haben wir an keiner Art von Lebensmitteln Ueberfluß. Zwar hat sich herausgestellt, daß wir an Kartoffeln, an Vieh, vor allem an Getreide mehr hatten, als man annahm, als man besonders im feindlichen Ausland annahm, wie man dort den famosen Nahrungungsplan ausheckte, aber haushalten werden muß trotzdem mit allem, was da ist. Und zum Haushalten gehört nicht nur, daß man die Lebensmittelverteilung so regelt, daß jeder das Nötigste zum Unterhalt erhält, wie das z. B. in der Frage der Brotverforgung geschehen ist, sondern es gehört auch dazu, daß alle Nahrungsmittel, die irgendwie in Stadt und Land hervorgebracht und hergestellt werden, so behandelt und so betreut werden, daß sie bis aufs Letzte und bis ins Äußerste für die menschliche Ernährung ausgenutzt werden können.

Das ist leider im vergangenen Kriegsjahr nicht immer geschehen. Vor allem hat die Spekulation in Nahrungsmitteln darin viel gesündigt. Sie warf sich nicht selten ohne jede Sach- und Fachkenntnis auf den Ankauf von Lebensmitteln aller Art, und da entweder die Art der Ware selbst deren Konfervierung und Aufbewahrung für längere Zeit verlangte oder die Zurückhaltung von der spekulativen Profitlust geboten wurde, ist vieles verfallen worden. Große Mengen Fleischdauermare sind verdorben oder minderwertig geworden. Sehr beträchtliche Kartoffelmengen sind verrottet, und mancherlei andere Ware — Käse, Schmalz, Sauerkohl, Frühgemüse usw. — ist infolge unsachgemäßer Behandlung der Volksernährung einfach verloren gegangen.

Das darf nicht wieder geschehen! Ist es mit dem Lebensmittelvorrat schon knapper bestellt als sonst, so darf um keinen Preis verwerfliche Profitlust noch Teile des knappen Vorrats vernichten. Verderben wird immer etwas. Das weiß jede Hausfrau und muß sie zu ihrem Leidwesen immer wieder erfahren. Aber es darf nicht geduldet werden, daß Spekulanten nur der Spekulation wegen sich über die Lebensmittel hermachen und sie in ihrer Unfähigkeit, sie sachgemäß behandeln zu können, vernichten. Dem einzelnen dieser Spekulanten mag man den Schaden, der ihm durch das Verderben seines Spekulationsguts entsteht, ja gern gönnen und es z. B. nicht bedauern, wenn einem solchen Braven für 90 000 Mark Holländer Käse verdirbt, den er vielleicht mit 1,20 Mark oder teurer verkaufen wollte und nun für 18 Pf. das Pfund als Viehfutter loszuschlagen suchen muß, aber der Volksernährung wird dadurch unerträglich Schaden zugefügt. Und leicht ließe sich doch diese Schädigung wenigstens zu einem großen Teil verhindern.

In einer Entschließung der Röllner Stadtverordnetenversammlung wird u. a. gefordert, daß solchen Personen, die nicht schon vor dem 1. August 1914 in den betreffenden Handelszweigen tätig waren, die gewerbstätige Vermittlung und der Großhandel mit Lebensmitteln verboten werden soll, und zwar mit rückwirkender Kraft.

Das wäre ein Weg, der durch die wüste Spekulation verschuldeten schlimmsten Vernichtung von Lebensmitteln wenigstens zu einem Teil ein Ende zu machen. Der Beschluß der Röllner Stadtverordneten soll an den Bundesrat gehen. Möge er dort ein offenes Ohr finden und möge der Bundesrat, wenn er dann entsprechende Bestimmungen erläßt, dabei auch allen Versuchen begegnen, durch Schiebungen das Verbot zu umgehen. Wenn ein bisheriger Schiffsausstattungs- händler z. B. sich einen kleinen Zeitwarenhändler chartert und unter dessen Firma in Fleischdauermare spekuliert, so ist das, da der böse Wille nur sich raffinierter und energischer durchzusetzen sucht, noch verwerflicher, als wenn er sich direkt mit Schinken- und Speckräuchererei beschäftigte.

Der Bundesrat kann, wenn er den Willen hat, den vorgeschlagenen Weg gehen. Geht er ihn, so trifft er gewissen-

lose Spekulanten und verringert in etwas wenigstens die Mitle des Volkes. Angefichts dieser Sachlage dürfte ein Entschluß, meinen wir, nicht schwer fallen.

Kriegsbrieife.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz. Der Kampf um den Gapseler.

Vor K o w n o, den 11. August.
Die Russen betrachten anscheinend den Kampf um Rowno, den Gapseler ihrer Festungsmauer, als eine entscheidende Phase in dem Ringen an der Ostfront. Daher ihre Anstrengungen, um den Angreifer abzuschlagen. Als Haupttrumpf spielen sie ihre Artillerie aus. In erheblicher Stärke ist sie herangezogen worden; auch hat man anscheinend von der Weichsel Truppen heraufgeworfen, vorwiegend zum Schutze gegen die von Nordosten her Rowno bedrohenden deutschen Kräfte. In der vergangenen Nacht und heute in der Frühe ließen die Russen merken, daß sie in der Lage sind, Geschütze verschiedenen Kalibers bei dem Artilleriekampf mitzuspielen lassen zu können. Ein gefangener Offizier erklärte, man habe das Heranbringen schwerster deutscher Geschütze bemerkt und sich darauf eingerichtet. In welchem Maße das "Sich-einrichten" den Druck auf Rowno abhält, wird man in den nächsten Tagen schon erfahren. Auch vom Süden her möchten die Russen dem bedröhten Rowno Unterstützung bringen, es von der Last und dem Druck des Angreifers befreien. Zu solchem Zwecke unternahmen sie in der vorigen Nacht aus ihrer Flankenstellung gegen den deutschen Vormarsch einen Vorstoß, zunächst um die Stellung an der S e s i a, zu durchbrechen und dann die Angreifer Rownos in die Seite zu packen. Man hatte sich zu diesem Plane die D a w i n a - Linie ausgesucht. Mit einem Erfolg des Durchbruchversuchs wären die Russen östlich Maryampol auf die große Straße gelangt, die nach Rowno führt. Sie rannten aber gegen so harte Stellungen, daß ihr Angriff bald zusammenbrach.

Gerade als ich mich heute früh auf den Trümmern von Godowo umschaue, beginnt wieder eine Kanonade. Es gab ein verhältnismäßig schwaches Konzert; nur die kleineren und mittleren Instrumente ließen sich hören. Die Russen suchten eine deutsche Batterie. Das ist eine Aufgabe im modernen Kriege, die nur höchst selten gelingt. Nicht nur die Infanterie, auch die Artillerie versteckt sich. Sie kann nicht mehr als Sichtobjekt aufs Korn genommen und vernichtet werden, wie das früher wenigstens in gewissem Umfange möglich war. Mit der angebeuteten Veränderung ist naturgemäß auch der Artillerie in dem Sturmreifmachen einer gegnerischen Position eine Schranke gezogen. Sie kann mit ziemlicher Sicherheit die nach ihrer örtlichen Lage erundeten Befestigungswerke zerstören, muß es jedoch oft der Infanterie überlassen, durch kühnen Ansturm über die von der gegnerischen Infanterie verlassen oder nur noch schwach verteidigten Stellungen hinweg die Artillerie des Gegners unwirksam zu machen. Schließlich ist es doch immer die Infanterie, die auch bei guter artilleristischer Mitwirkung und Vorbereitung des Sturmes die blutigste und schwerste Arbeit leisten muß. Und die Russen kämpfen hier teilweise mit außerordentlicher Hartnäckigkeit und tollem Wagemut. Ich sehe die Spuren erbitterten Ringens; hier ein vollständig zugeschütteter russischer Schützengraben. Unter dem Geröll noch tote Russen. Teekannen, Kochgeschirre, Feldflaschen, Kleidungsstücke usw. Nicht weit davon hockt ein toter Russe in einem halbverschütteten Loch an der Straße. Eben stürzen die letzten Reste noch rauchender Gebäude zusammen. Und überall frische Erdhügel. Das Land ist ein großer Friedhof geworden. Mitten auf einer ausgedehnten Wiese, einem Walde vorgelagert, haben Deutsche einen kleinen Friedhof angelegt. Die sauber

aufgeworfenen Hügel tragen als einzigen Schmuck Birkenstämme. Sie sind am Stamm oben stark abgeschrägt. Auf der so gewonnenen Fläche hat man in hübscher Schrift Name und Truppenzugehörigkeit der Gefallenen aufgeschrieben. In der Mitte der Gräber steht ein großes, in der gleichen Weise hergestelltes Kreuz aus stärkeren Birkenstämmen.

Inmitten des blutigen Geschehens, des Kriegsgetöses, des schauerlichen Dramas bewahren sich manche Soldaten Humor und gute Laune. Man hört sie singen und musizieren. Auf der Straße veranstaltet ein Infanterist unter dem Beifall seiner Kameraden ein Wettlaufen mit einem Ochsen, der jedenfalls nicht weit von der Schlachtbank entfernt ist. Auf dem Dache einer halb verfallenen Hütte sehe ich mehrere phantastisch gekleidete Puppen, daneben ein Schild mit der Aufschrift "Panoptikum". Ein verjöhrender, naiver Humor, keine sich als Witz ausgebende Gefässigkeit zeigt sich hier. Es ist ein das Gleichgewicht wahrer Auspuff der feilschen Hochspannung, die der Krieg erzeugt.

D u w e l l, Kriegsberichterstatter.

Ernährungsfragen vor der Budgetkommission.

(Sitzung vom Mittwoch.)

Abg. G o t h e i n erkennt den guten Willen der Regierung an. Viel ist erreicht worden, aber das Erreichte genügt nicht. Man muß der Kritik mehr Beachtung schenken und sich nicht in einer Art Gottähnlichkeit gefallen. Die Reichs-Getreidestelle müsse darauf sehen, daß auch die mittleren und kleineren Mühlen beschäftigt werden. Die Getreidepreise sind so hoch, daß es eine lähne Behauptung ist zu sagen, die Landwirtschaft habe damit Opfer gebracht. Solche Preise haben nicht einmal nach den schlimmsten Mähernten bestanden. Soweit die Landwirtschaft Opfer bringt, liegen diese auf dem Gebiete der Futtermittel. Nicht nur die Arbeiter, sondern auch der Mittelstand leidet schwer unter der Teuerung. Auch den heranwachsenden Kindern im Alter von 10 bis 14 Jahren müssen höhere Rationen gewährt werden. Die Preise, die für rumänisches Getreide verlangt werden, sind nicht zu erschwingen. Die Einfuhr ist nur möglich, wenn Rumänien auf die enormen Ausfuhrvergütungen verzichtet. Höchstpreise für die Einfuhr empfehlen sich nicht, denn damit schneide man jede Zukunft ab. Die hohen Preise für kontingentfreies Mehl erklären sich aus den besonderen Verhältnissen. Wer heute Mehl verberben läßt, macht ein glänzendes Geschäft, wenn er es dann als Futtermehl verkauft. Dresden und Mannheim haben große Mengen kontingentfreies Mehl teuer angekauft und es ihrer Bevölkerung ohne jede Rücksicht auf die Brotparte massenhaft zugewendet. Die in den Festungen lagernden Mehlvorräte müßten von der Kriegsgetreidegesellschaft ausgetauscht und in den Verkehr gebracht werden. Für Futtermittel müssen Höchstpreise für das ganze Reich festgesetzt werden. Der Kartoffelvertrieb muß die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden, damit nicht durch unzureichende Lagerung große Mengen dem Verderben ausgeliefert werden. Bei den hohen Zuckerpreisen ist es notwendig, daß Sacharinerzeugnisse sofort wieder aufzuheben, damit die Volksmassen diesen Süßstoff billig kaufen können. In Verbindung damit ist die Aufhebung der Zuckersteuer erforderlich. Redner übt dann scharfe Kritik an der Art, wie der Reis beschlagnahmt wurde. Großhändlern nahm man den Reis weg, Spekulanten, wie dem Direktor der Breslauer Back- und Schließgesellschaft, hat man die Vorräte gelassen! — Die Verteuerung der Lebensmittel erfordert eine Erhöhung der Unterstützung der Kriegerfamilien und der Gehälter der kleinen Beamten.

Abg. W u r m: Im Volke herrscht ein großer Notstand, der selbst von amtlicher Stelle nicht bestritten werden kann. Redner begründet dann folgende Anträge:

Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichsanzler zu ersuchen:

1. Daß eine weitere Herabsetzung der Getreide- und Mehlhöchstpreise stattfindet;
2. daß für Kartoffeln eine ähnliche Verteilungs-Organisation geschaffen wird, wie für Brotgetreide, und der Zentralkstelle Lebensmittellieferung unterstellt wird, wobei die Auf-

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

37. Fortsetzung.

14. Weiße Oskern.

Stillen Sonnabend! — Sei's, daß der Ernst des Karfreitags, die tragische Stille, die der Erinnerung an den Leidenstod des Messias gemeißelt war, daran teil hatte, Sebastian Bach in Leipzig war am Abend mit schwerem Herzen zu Bette gegangen. Eine tiefe Traurigkeit, ein Etwas wie Ahnung, ein beklemmend ängstliches Gefühl, das er bei dieser krampfhaften Stärke, kaum dem Gefühl des Tages anrechnen konnte, hatte ihn getrieben, im Schlafe Ruhe zu suchen, um so über die Stunden hinwegzukommen. In der Nacht aber war er plötzlich aus unruhigem Schlummer emporgeschrien, ein jäher Schrei hatte ihn geweckt. Er war aufgestanden und hatte Licht gemacht. Alles schlief um ihn her. Er horchte auf den Flur, hielt das Ohr an die Fensterrand — alles still. — Nur der David schien unruhig zu liegen, er schnaufte. — Der alte Bastian trat an das Bett des Kleinen. Es schlug eben ein Uhr. — "Friedemann, Friedemann! Da, da bist du ja! Hüth, wir sind beisammen!" — Es lag etwas Entsetzliches in diesem leisen, kindlichen Flüsterton. Plötzlich, halb aufgerichtet mit offenen Augen sah der arme Knabe stier nach jener Ecke und nistete, dann fiel er schlaf um und schlief weiter. Sebastian Bachs graues Haar sträubte sich empor, er zitterte wie Eipenlaub. — "Dem Friedemann ist in Dresden was passiert," murmelte er, zog sich notdürftig an, fuhr in seinen alten Schlafrock und griff nach der Bibel.

"Rufe mich an in der Not und ich will dich erretten und du sollst mich preisen."

Er nahm die Feder, die dort bei dem Schulzeug der Kinder lag, und indem ihm die Tränen in die Augen traten, begann er jene herrliche Motette in Noten zu setzen: "Fürchte dich nicht, ich bin bei dir!"

Mit gepreßtem Herzen rief er zu seinem Gott und der half ihm.

Die Arbeit machte ihn ruhiger. Er sprach noch ein Gebet, und als es vier Uhr schlug, legte er sich wieder.

Den andern Morgen bestellte er eine Postkutsche.

"Ich muß nach Dresden, den Friedemann einmal sehen und Vogel spielen hören, ich hab' gar so große Sehnsucht nach ihm."

Weiße Oskern. Herrlich war die Sonne emporgeglitten und beleuchtete mit hellem Glanze den Schnee, der noch nicht weichen wollte. Die Leute in Dresden suchten sich zur Kirche, zum Fest der Auferstehung. — Minister Brühl sah in seinem Kabinett; ein feiner, schlanker, bläulicher Herr voll Tourmüre stand vor ihm. Das schwarze advokatenartige Kleid, die weißen Spitzen und Kravatten — der ganze Mensch war wie gebleicht. Es war Saul.

"Erzählen Sie mir die ganze Affäre also genau!" sagte Brühl und lächelte kalt.

„Ihre Excellenz Befehl zufolge hatte ich meinen Wagen am Pirnaischen Schläge postiert. Meine Instruktion in der Tasche,

begab ich mich zur bestimmten Zeit nach der großen Brüderrstraße und strich an besagter Kutsche vorbei. — Sie waren noch oben. — Ich trat hinter die Kirche und wartete. Siewmann und drei andere brachten ihn und ließen ein. Als die Pferde angezogen, ging ich rasch durch die Schloßergasse über den Altmarkt die große Frohngasse entlang und aus der großen Schlegelgasse auf den Pirnaischen Platz. Richtig, kaum war ich da, so kam der Wagen in vollem Gerassel die Pirnaische Gasse herunter und an mir vorbei. Ich ging langsam nach und fand meinen Lohnkutscher am Schläge. Ich fragte ihn, ob der Wagen vorbeigekommen sei. „Der ist schon weit voraus“, sagte er. Ich stieg ein und wir fuhren langsam hinterher. Höchstens eine Viertelstunde konnten sie gewonnen haben. — Wir kamen an. Ich ward auf meine Order eingelassen und kam zum Kommandanten. — Siewmann und die anderen waren richtig bei ihm, sie schienen ihr Geschäft abgetan zu haben. Siewmann fuhr auf! „Teufel, was wollen Sie hier?“ rief er mich an. „Ich habe auch Geschäfte“, sagte ich und gab Cw. Czjellenz Brief an den Kommandanten. Er erbrach ihn, sah mich an und klingelte. „Führen Sie diese vier Delinquenten hier nach Numero zwölf, morgen werden sie eingekleidet und in die Bauktion gesteckt.“ — Siewmann sprang wie ein Besessener empor, doch die Stocknachte warfen sich auf ihn und seine Begleiter, und eine Sekunde später war die Gesellschaft im Käfig!

„Gut, Saul, ich bin mit Ihnen zufrieden. Sie haben Siewmanns Stelle. Sehen Sie zu, daß nicht Ihre Hintermann eintrifft auch in Ihre Lücke tritt. Meine Justiz ist kurz.“

Die Frau Ministerin sah am Pustisch, als ihr Gemahl sich melden ließ. — Sie war höchst unruhig, weil sie Friedemann drei Tage nicht gesehen, und schmolzte zugleich ernstlich, daß er sich ihr beim Hoffeste entzogen hatte.

Graf Brühl trat ein und drückte mit unnachahmlicher Grazie ihre Hand an die Lippen.

„Ach, Sie bringen mir den Ostergruß, lieber Heinrich!“ und sie hielt die Hand des Gemahls fest und sah ihn herausfordernd an.

„Gewiß, teure Antonie. Sie haben mich aus langem Schlaf befreit, und ich bin aufgestanden. Und damit Sie's wissen, daß ich es bin, grüße ich Sie heut!“

„Das klingt entsetzlich süßlich, Lieber, Sie müssen das meinem armen Verstande schon sachlicher machen.“

„Wenn Sie mir versprechen wollen, Ihre Morgentoulette dabei nicht im Stiche zu lassen, so will ich Ihnen von meiner Auferstehung plaudern.“

Sie nickte lächelnd, er klingelte; die französische Kammerfrau trat ein und begann die Ministerin zu frisieren, indem sie ihr die Papiestoten auswickelte.

„Da die ganze Blaubei, liebe Antonie, unsere Keinen schaffenden Privatangelegenheiten anbetrifft, so wollen wir deutsch konversieren, damit diese französische Haartüncherin nicht in gar zu große Versuchung kommt.“

„Et, das wird also sehr interessant sein?“

„Sehr, meine Gemahlin! — Wenn ich heute meine Auferstehung feiern, muß ich geschlafen, geträumt haben, und wenn ich träumte, konnte ich's nur von Ihnen, und das ist doch gewiß sehr interessant.“

„Aber damit das Interessante ewig bleibe, müßte ich ja wünschen, Sie wären gar nicht aufgestanden, Heinrich, sondern schliefen und träumten noch. Befinden Sie sich denn in Ihrer Auferstehungssituation besser? Das wäre eben kein Kompliment für mich.“

„O, doch, doch, Teuerste. Ich fühle mich jetzt unendlich freier und wohlher, als sonst, und das verdanke ich Ihnen. Ich lebe nun das Leben der Wirklichkeit, der Illusionslosigkeit. Alles, was ich besitze, habe ich dadurch fester, genieße es mehr, und daß ich das nun kann, weil ich erwachte, verdanke ich Ihnen, teuerste Antonie!“ und fast inbrünstig drückte er ihren blendenden Arm.

Die Ministerin überkam ein Frösteln.

„Wie meinen Sie das, ich verstehe Sie wirklich nicht?“ — und die schöne Frau wurde bänglich verlegen.

„Ich werde mich deutlicher machen. Es ist wohl schon lange her, ich habe Antonie, daß ich ein sehr unbedeutendes Individuum, ein Nichts von einem Menschen war. Ich erinnere mich dessen noch ganz gut, um so besser, meine Daphne, als dieses Nichts von einem Menschen damals einen ehrenvollen Namen, ein frohliches Herz und ein leichtes Gewissen hatte. O lassen Sie nur das Mädchen weiter tristen, sie hört mich gar nicht. — Wie gefagt, ich erinnere mich noch lebhaft jener Zeit. Da sah ich eine Blume, die zerblühte, die kostete, lächelte in des Königs Garten, obgleich sie schon etwas fleur décolorée war. Ich ward um sie in verblendeter Liebe, preßte sie an mein Herz und entließ sie. Sie hatte mich in einen Traum gegaubert, wo sie mir ihren Besitz verhielt, wenn ich ihr meine Seele gäbe. Ich gab sie ihr. Schlafwandeln ging ich, ihr meine Seele gäbe. Ich gab sie ihr. Schlafwandeln ging ich, von der Blume geführt, die Wege der Ehrlosigkeit, die aber zum Ruhme führten. Je höher ich stieg, je tiefer die Last meines Gewissens! Je schwerer ward mein Weg durch die Last meines Gewissens! Da erwachte ich plötzlich zur guten Stunde, meine Cioe, und fand, daß jemand anders dabei war, sich die Blume aus Herz zu legen und die Knospe dazu. — Wissen Sie, was ich tat? Ich nahm meine verrätene Seele zurück, nahm die Blume, die ich eben zu verlieren im Begriff war, und steckte sie fein zierlich wieder ins Knopfloch, weil sie mir gar so gut kleidet, und den armen, süßen Zymbelpfeiler, der es gar so heimlich anhängt, wann er sein Herz verschlingen will“, der sitzt seit Karfreitag nacht auf dem Rücken in der Züchtungsstube, meine Wittig! Das ist die Gewissheit von meinem Auferstehungsmorgen. In drei Tagen reiß meine liebe Pflügetochter, die sich sein Herz auch schnitten ließ, zu einem Freunde aufs Land, wo sie so lange bleiben wird, bis sie die Schäferposten vergessen und einen Mann von trockener, so-über Prosa geheiratet hat. Wir aber bleiben wie immer gute Freunde!“

(Fortsetzung folgt.)

Bewahrung der beschlagnahmten Mengen zum größeren Teil den Verbrauchern überlassen werden kann;

3. daß Höchstpreise mit Anpassung an die Preise der letzten Jahre vor dem Krieg an die Produktionskosten aber auch an die Zahlungsfähigkeit der minderbemittelten Bevölkerung mindestens für Fleisch, Milch, Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse und Obst festgesetzt und mit Hilfe der Gemeinden eine Hilfsorganisation zum Verkauf dieser Gegenstände geschaffen wird.

Zerner:
1. Zur Versorgung der Bevölkerung Deutschlands mit Nahrungsmitteln usw. schenkt vom Bundesrat eine Zentralstelle für Lebensmittelversorgung zu schaffen, unter Hinzuziehung eines Beirats, der aus vom Reichstag ernannten Mitgliedern besteht. Die Zentralstelle erhält das Recht, Lebensmittel zu beschlagnahmen und zu enteignen, um sie den Kommunalverbänden zu überlassen.

2. Die mit der Preisfeststellung der Lebensmittel betrauten Kommunalverbände erhalten die Befugnis, von den bei der Bildung der Preise beteiligten Produzenten, Groß- und Kleinhändlern über die der Preisbildung zugrunde liegenden Tatsachen, sowie von den Verbrauchern über ihre Vorräte Auskunft zu fordern. Verweigerung der Auskunft oder unrichtige Angaben sind unter Strafe zu stellen.

3. Für das in § 1 der Verordnung des Bundesrats gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 vorgesehene Verfahren der Liebertragung des Eigentums von Gegenständen des täglichen Bedarfs sind neben den von der Landeszentralbehörde bezeichneten anderen Organen die Kommunalbehörden befugt.

Gegenwärtig sieht man sich gegenseitig die Schuld an der Teuerung zu. Damit kommt man nicht weiter. Man hat lediglich halbe Maßnahmen ergriffen, die es den Schwarzhändlern möglich machen, sich zum Schaden des Volkes zu bereichern. Die notwendige Beschlagnahme durch eine Zentralstelle sollte nicht darin bestehen, daß die Waren an einer Zentralstelle angelammet werden; sie sollen nur unter Aufsicht und nach bestimmten Vorschriften abgegeben werden. Die Mithilfe des Reichstages ist dringend erforderlich. Bei Festsetzung der Höchstpreise hat man die Waren zurückgehalten, um eine Steigerung der Höchstpreise zu erzielen. Die Zufuhrportionen an Brot müssen erheblich ausgedehnt werden. Die Bevölkerung auf dem Lande ist schon jetzt besser versorgt. Zusatzkarten müssen gegeben werden an fündereiche Familien, Schwangere und Jugendliche. Den Gemeinden muß das Beschlagnahmerecht eingeräumt werden. Die Gemeinde muß für den Nachschub haben, zwangsweise Auskünfte über die Preisbildung zu fordern. Mit den Preisstellen hat man nur erreicht, daß die Preise gleichmäßig hoch oder niedrig geworden sind. Mit der Verordnung über den Wucher hat man einen Schlag ins Wasser getan, weil keine Richtpreise bestehen, die dem Gericht als Unterlage dienen können bei der Beurteilung der Frage, ob Wucher vorliegt. Die Gemeinden müssen auch das Recht bekommen, zurückgehaltene Waren zu beschlagnahmen. In Berlin liegen enorme Vorräte an Butter, die mit voller Abgabe vom Markte ferngehalten werden. Die Gemeinde ist diesem Treiben gegenüber machtlos. Was zu geschehen hat, muß aber sofort geschehen, um eine weitere Vermehrung zu verhindern.

Hg. Dr. Böhm (D.) bespricht eingehend die Frage der Futtermittelversorgung. Nach dieser Rede bringt zum Ausdruck, daß das Volk schwer unter der Verwertung des Lebensunterhaltes zu leiden hat. Nur dringend nötig hält er Höchstpreise für Saat; auch hier sind Wucherpreise gefordert worden. Die Verminderung des Wildschadens muß unbedingt verlangt werden.

Hg. v. Gama (Freison) bespricht die sozialdemokratische Kritik als nicht berechtigt. Die Preispolitik bewegt sich völlig in möglichen Grenzen; den Preis für die Landwirtschaft, die durch den Krieg in vielfacher Hinsicht geschädigt worden ist. Es heißt ihr an Arbeitskräften, Düngemitteln und Düngemitteln. Kein anderer Stand hat solch große Opfer gebracht. Die Höchstpreise haben eine Preissteigerung verursacht; aber die Höchstpreise sind zu hoch, und zwar infolge der falschen Kalkulation der Kriegsgeldteuerung. Die Kommunisten führen nur dreimal so hoch wie im Frieden.

Staatssekretär Dr. Helfferich äußert sich zu der Finanzlage des Reiches. Das vergangene Jahr schloß mit einem Ueberschuß von 219 Millionen Mark. Die Minderausgaben von 620 Millionen Mark kamen daher, daß die Militärausgaben auf den Kriegsertrag übernommen wurden. Im laufenden Rechnungsjahr macht sich der Krieg sehr bemerkbar. Die Einnahmen aus den Zöllen sind im ersten Quartal auf 64 Millionen gesunken. Die Arbeiten der Reichspost sind enorm gestiegen, die Einnahmen dagegen sind gesunken. Das gleiche Resultat liefern die Reichseisenbahnen. Man muß also im laufenden Jahr mit einem Defizit rechnen. Der Staatssekretär macht dann vertrauliche Mitteilungen über die Kriegskosten. Die neue Vorlage fordert wieder 10 Milliarden Mark. Es darf bei dem günstigen Stand des Geldmarktes angenommen werden, daß auch diese neue Vorlage einen günstigen Erfolg haben wird. Der Goldbestand der Reichsbank ist trotz wichtiger Ausgaben, die zu lösen waren, nicht erschöpft worden. Unsere Feinde stehen auf keinem Fall günstiger als wir. Zu den Kriegsausgaben des Reiches kommen noch die durch den Krieg verursachten Ausgaben der Bundesstaaten und der Gemeinden. Hier hat das Reich zum Teil mit Zuschüssen eingegriffen. Größere Aufwendungen für Unternehmungen kann das Reich nicht machen. Das müssen die Bundesstaaten aus eigenen Kräften leisten. Die öffentlichen Kassen sind aber bereit und in der Lage, den Gemeinden für diese Zwecke Darlehen zu geben. Der einzelne muß eben alle seine Kräfte mit ansetzen, um diese schwere Zeit zu überwinden. Wer hätte geglaubt, daß Deutschland in einem Krieg mit der besten Welt so glänzend durchkäme würde? Für die ordnungsgemäße Regelung der Verpflegung war maßgebend, recht genau zu kalkulieren. Die zu diesem Zweck geschaffenen Organisationen sind entstanden unter finanzieller Schutze des Reiches, das ihnen auch fortwährend eine finanzielle Hilfe bietet. Das Reich war natürlich auch genötigt, bestimmte Risiken zu übernehmen, namentlich trifft das zu auf die Kartoffelversorgung, die dem Reich 60 Millionen Mark gekostet hat. Darauf konnte sich das Reich nicht einstellen. Kurzum, man ist aus dem Ausland zu jedem Preise zu kaufen und sie im Inland billig abzugeben. Unzulässige Elemente bringen sich in den Handel ein, um sich in ungesetzlicher Weise zu bereichern. Auch die Einfuhr aus dem Ausland muß zweckmäßig einer besonderen Kontrolle übertragen werden, die auf die finanzielle Hilfe des Reiches rechnen kann. Man müsse bei Beschlagnahme der Gegenstände des Reiches Wünsche auf höhere Ausgaben zurückstellen. Dem Reich dürfen keine Opfer aufgebunden werden, die von den Einzelstaaten zu tragen sind. Der Staatssekretär bezieht sich dann mit dem sozialdemokratischen Antrag auf Unterstützung der arbeitslos werdenden Fernarbeiter. Es soll alles getan werden, diese Arbeiterfraktion unterzubringen, und schließlich auch finanziell einzugreifen. Der Fonds für Unternehmungen, der mit 20 Millionen Mark dotiert war, soll um weitere 20 Millionen Mark erhöht werden. Auf eine Anfrage des Hg. Hg. bemerkt der Staatssekretär, daß er auch mit der geforderten finanziellen Unterstützung der Textilarbeiter einverstanden sei. Damit sei der sozialdemokratische Antrag erledigt.

Hg. Hg. erledigt die durch die Erklärungen des Staatssekretärs der Zentralbehörde, der Erhöhung der Unternehmungen.

Hg. Gessberger sagt an, daß einem Entwurf über eine Kriegsgeldsteuer vorzuziehen, denn es wären neue Steuern zu beschließen.

Staatssekretär v. Jagow macht bekannt vertrauliche Mitteilungen über den Verhältnis zu den Balkanländern. In den Verhandlungen hat sich eine kurze Diskussion, die sich hauptsächlich auf die Abgabe bezieht.

Hg. Hg. teilt den Staatssekretär am Ausnahm darüber, wie er sich zur Erhöhung der Unternehmung der Familien der Kriegsteilnehmer stelle.

Hg. Fischel stellt die gleiche Anfrage.

Staatssekretär Dr. Helfferich erklärt, daß er sich momentan dazu noch nicht äußern könne. Dagegen bestimme wenig Aussicht, daß den Beamten und Arbeitern des Reiches Teuerungszulagen gewährt werden können.

Ministerialdirektor Lewald stellt an Hand einer Tabelle fest, daß die vom Reich zu ersehenden Unterstützungen bereits 100 Millionen Mark monatlich erreicht haben. Jede geringe Erhöhung bedeute eine gewaltige Belastung.

Hg. Dr. Stresemann bezeichnet es als absolut unmöglich, die arbeitslos werdenden Textilarbeiter nach anderen Gegenden zu verlegen.

Hg. Schmidt-Berlin verlangt ausreichende Unterstützung der Textilarbeiter. Sie auch nur zu erheblichem Teil in andere Industrien zu verlegen, ist kaum möglich. (Hg. Schmidt mußte hier seine Rede abbrechen, damit einige Angelegenheiten des auswärtigen Amtes erledigt werden konnten.)

Hg. Prinz Schönrich-Carolath bespricht die Behandlung der deutschen Gefangenen in den feindlichen Staaten, namentlich in Rußland.

Staatssekretär v. Jagow erklärt, daß das Auswärtige Amt sorgfältig bestraft sei, das Schicksal dieser Gefangenen zu erleichtern. Repräsentationen führen zu keinem Resultat.

Darüber entspann sich schließlich noch eine längere Debatte. Zu längeren Auseinandersetzungen vertraulicher Art führte auch die Baumwollfrage.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 304

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde 2. und 3. Garde-Regiment 3. B.; Garde-Schützen-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Jäger-Regimenter Nr. 2, 6, 9, 11, 13 bis einschl. 20, 23, 24, 25, 26, 28 bis einschl. 34, 42, 46, 49, 52, 56, 59, 62, 63, 64, 65, 67, 70, 71, 72, 73, 82 (i. Rel.-Inf.-Regt. Nr. 91), 84, 85, 86 (alle drei i. Rel.-Inf.-Regt. Nr. 84), 89 (i. auch Rel.-Inf.-Regt. Nr. 84), 91, 93, 94, 96, 100, 111, 112, 115, 116, 118, 131, 137, 138, 140, 141, 143, 144, 145, 148, 150, 151, 155, 157, 160, 162, 165, 166, 169, 171, 173, 176, 190, 332, 333, 336, 344, 357. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 12, 18, 20, 22, 23, 25, 26, 28, 33, 39, 40, 49, 51, 52, 56, 61, 65, 66, 76, 77, 83, 84, 86, 91, 92, 93, 111, 118, 204, 219, 222, 223, 226, 253, 255, 266. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 29, Königsberg Nr. 3, Groya (i. Inf.-Regt. Nr. 344) und Kehler. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 6, 7, 10, 18, 21, 22, 29, 31, 49, 55, 60, 72, 83, 110. — Feldbataillon Kaiser des Kaiserlichen Kaiser. — Übernormalmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 2 des IV. Armeekorps. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 8 (i. Inf.-Regt. Nr. 357), 88 und 82 (beide i. Rel.-Inf.-Regt. Nr. 84). — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 38. — Garde-Infanterie-Bataillon Döberitz. — Landwehr-Infanterie-Bataillone: III. Abteilung, Scharstein, II. Gendarm, II. Cuirassier, Onsen, Gruppe, I. Gendarm, II. Jägerburg, I. Siegeln, IV. Erier, Woldenberg. — Landwehr-Infanterie-Ersatz-Bataillon Gleiwitz. — Jäger-Regiment Nr. 2; Bataillone Nr. 8, 10 (i. Jäger-Regt. Nr. 2); Reserve-Bataillone Nr. 3, 10 (i. Jäger-Regt. Nr. 2). — Feld-Infanterie-Regiment Nr. 131 (i. Inf.-Regt. Nr. 72), Nr. 238 (i. Rel.-Inf.-Regt. Nr. 8); Festungs-Maschinengewehr-Formation des Infanterie-Regiments Nr. 151 siehe dieses Regiment.

Kavallerie: Kürassiere Nr. 2, 3, 4; Dragoner Nr. 15; Reserve-Regiment Nr. 11; Ulanen Nr. 11, 13; Jäger zu Pferde Nr. 3; Landwehr-Regiment Nr. 1 der 3. Landwehr-Division; Landwehr-Regiment des III. Armeekorps.

Feldartillerie: 2. Garde-Regiment; 3. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 6, 8 (i. Rel.-Feldart.-Regt. Nr. 16), 9, 17, 23 (i. auch Rel.-Feldart.-Regt. Nr. 16), 25, 30 (i. Rel.-Feldart.-Regt. Nr. 51), 49, 44 (i. Rel.-Feldart.-Regt. Nr. 16), 54 (i. Rel.-Feldart.-Regt. Nr. 31), 57, 213; Reserve-Regiment Nr. 16, 18, 20, 24, 41, 51.

Fußartillerie: 2. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 3, 5, 6 (i. Feldart.-Regt. Nr. 6), 18; Reserve-Regimenter Nr. 5, 7, 8, 10, 13, 17, 18; Reserve-Bataillon Nr. 22; Ersatz-Bataillon Nr. 27; Batterie Nr. 334.

Pioniere: Regiment Nr. 24, 25, 29, 36; Bataillone: I. und II. Nr. 1, II. Nr. 3, I. und II. Nr. 7, II. Nr. 8, II. Nr. 14, III. Nr. 16, II. Nr. 21, I. und II. Nr. 27, I. Nr. 28; Ersatz-Bataillone Nr. 21 und 28; Kompanien Nr. 213, 241, 304, 308; Reserve-Kompanien Nr. 44 und 52; 1. Landwehr-Kompanie des XIV. Armeekorps. Leichte Minenwerfer-Abteilungen Nr. 280 und 288; Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 185; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 30.

Verkehrstruppen: Leichte Funkstation Nr. 13 der 2. Kavallerie-Division; Feldfliegertruppe.

Train: Train-Abteilung Nr. 6; Pionier-Verlagerungstrain Nr. 29 (i. Pionier-Regiment Nr. 29). Fuhrparkkolonne Nr. 4 des XI. Armeekorps.

Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 3 des I. Armeekorps; Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 4 des VI. und Nr. 5 des XVIII. Armeekorps (Legiere i. Feldart.-Regt. Nr. 25).

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompanie Nr. 1 des VI. und Landwehr-Sanitäts-Kompanie Nr. 1 des I. Armeekorps.

Armierungs-Bataillone.

Sächsische Verlustliste Nr. 183.
Württembergische Verlustliste Nr. 244.

Aus der Partei.

Die sozialdemokratische Fraktion stimmt auch für die neuen Kriegskredite. Wir lesen im „Hamb. Fremdenblatt“: „Der ‚Vorwärts‘ meldet: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat beschlossen, den geforderten Kriegskrediten zuzustimmen.“ — Uns ist hierüber leider noch keine Mitteilung zugegangen. Wir zweifeln allerdings nicht an der Richtigkeit dieser Meldung.

Was den Organisationen. Gegen die Sitzung und den Beschluß der Vollversammlung des Wahlkreises Duisburg-Mülheim-Oberhausen in Hamborn wendet sich die niederrheinische Arbeiterzeitung. Danach ist die Sitzung und die Tagesordnung vom Vorsitzenden Albrina trotz schriftlichen Protestes dreier Vorstandsmitglieder eigenmächtig festgesetzt worden und ferner ist durch die Veränderung zweier Vertreter der Minderheit, das Nichtzulassen eines anderen Genossen der Minderheit, sowie das Zuziehen eines Stellvertreters eine Mehrheit zugunsten des Vertrauensvotums der Fraktion zustande gekommen. Der Vorsitzende ist seines Postens entbunden worden. „Wie die wahre Stimmung des Kreises ist, haben frühere Abstimmungen der Fraktion und außerdem die gegen die Fraktionsmehrheit gerichteten Einschülfungen der stark besetzten Parteiverfammlungen in Duisburg (Haase-Verammlung) und in Hamborn (Berien-Verammlung) sowie eine Verlesung in Mülheim gezeigt.“

Das jehische Parteiblatt eingegangen! Unser jehisches Parteiblatt „Rechtliche Rowine“ ist den Verfolgungen der Behörden erlegen. In einem Hundstreichzeit teilte die Parteileitung mit, daß keine Möglichkeit mehr bestehe, das Blatt weiter zu halten. Durch seine zeitige Festsetzung, Aufhebung der Mittel der Verwaltungsgesetze, der Veranschlagung und Uebernahme des Volkes, kann keine lebhafte Opposition in der Kriegssache wurde das Blatt der Regierenden zu uneben. Jauch kam das Verbot der Verbreitung in ganz Neu-Ulm, denn wurde das Verbot auf die Kriegssache erweitert. Diese letzte Verhängung hat der Zeitung den Todesstoß versetzt. Neu-Serbien und die Kriegssache — das ist ganz Serbien, viel bleibt da nicht mehr übrig. Auch die Hauptstadt geht durch zur Kriegssache! Unter solchen Umständen ist das Bedauern der Zeitung der Unmöglichkeit geworden.

Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß die mit solchem Mut und solcher Ausdauer kämpfenden serbischen Genossen sich auch der neuen Situation gewachsen zeigen werden.

Aus Nah und Fern.

Waldmord aus Eifersucht. In Neustadt bei Roßburg ermordete der Drucker Florischitz seine Frau durch fünf Messerstiche. Das Motiv der Tat ist Eifersucht. Der Täter wurde verhaftet.

Doppelmord bei Stuttgart. In der Nähe von Stuttgart wurden in einem Walde die Leichen eines jungen Mannes und eines Mädchens gefunden. Beide zeigten an Hals durchstößene Schnittwunden, deren Beschaffenheit nach Auffassung der Polizei darauf schließen läßt, daß ein doppelter Luftmord vorliegt. Ueber die Herkunft der beiden Ermordeten konnte etwas Näheres noch nicht ermittelt werden. Die Untersuchung hat über den Täter bisher noch keine Anhaltspunkte ergeben.

Das Sammeln von Beeren, Pilzen und Beeren ist im hiesigen Revier bei Strafe verboten, ebenso das unerlaubte Betreten desselben.

Rittergut Wallnig-Schloß. Die Guts- und Forstverwaltung.

Wut denn der Besitz des Waldes, der hier von seinem Herrenrecht in so unerträglichem Maße Gebrauch macht, nicht, welche Empörung er damit heraufbeschwört? Kann es denn dem Walde so wohl schaden, wenn arme Menschen ihn betreten, um sich eine wohlfeile Nahrung zu suchen, die sonst nur umkommen würde?

Eisenbahnunglück. Der Schnellzug Zürich-Biel-Genève ist in der Station Dietikon auf dem im Durchfahrtsgeleise stehenden Lokalgüterzug aufgefahren. Die Lokomotive des Lokalgüters wurde zertrümmert, ebenso mehrere Wagen. Es sollen vier bis fünf Personen getötet und einige verwundet sein. Die Gleise sind vollständig gesperrt. — Ein neues Eisenbahnunglück ereignete sich auch gestern abend in der Nähe von Glastrow. Ein nordschottischer Zug stand vor der Station, als ein anderer Zug in ihn hineinfuhr. Zwei Wagen wurden zertrümmert, ein Mann getötet und eine Anzahl Personen verletzt.

„Ledererzähl.“ Wir lesen in der „Leipziger Volkszeitung“: Neben der Preissteigerung aller Nahrungsmittel und anderer wichtiger Verbrauchsgüter hat der Krieg auch eine ungeheure Verteuerung des Leders gebracht. Für ein paar Stiefelsohlen muß man schon mindestens das Doppelte des vor dem Kriege üblichen Preises anlegen. Dieser Umstand hat ganz naturgemäß zur Empfehlung von Ersatzstoffen geführt, wodurch die Gefahr der Uebersorgung für den Konsumenten noch bedeutend gesteigert wird. Von den verschiedenen als „Leder-Ersatz“ angebotenen Fabrikaten verdient eines eine ganz besondere Beachtung, da es geradezu auf einen Betrag der leichtgläubigen Käufer hinausläuft. In auffälligen Inseraten in der Tagespresse wird dieses famose Ersatzleder folgendermaßen angepriesen:

Stiefel-Sohlen 50 Pfg.
Leder-Ersatz! Zum Ausnageln, wasserdicht, biegsam.

Die Anpreisung des Schunds als „Leder-Ersatz“ ist eine bewußtlose Dreistigkeit voraus, denn das Fabrikat ist weder in seinem Aussehen noch in seinen Eigenschaften dem Leder ähnlich. Richtig wäre die Bezeichnung Dorschpappe, denn das Produkt besteht tatsächlich aus drei Zagen Dorsch, wie er in den Schuhfabriken zum Einhalten (Ausfüllen unter der Sohle) verwendet wird. Die Zagen sind so festlich zusammen angepreßt, daß man die „Sohlen“ ohne die geringste Anstrengung mit den Fingern zerlegen kann. Von Zählern wird uns versichert, daß sich bei einem Versuch herausgestellt habe, daß die Lebensdauer dieser „Leder-Ersatz“-Sohlen höchstens einige Tage beträgt, daß sich die Sohlen dann vollständig abgetrennt haben. Wenn man benachteiligt, daß das Material nicht einem Paar Stiefel mit diesem minderwertigen Material einjährig das Arbeitslohn für den Schuhmacher mindestens 2 Mk. kostet, kommt man zu dem Schluß, daß es sich hier um ein geradezu gewissenloses Ueberschmeißen des Käufers handelt, gegen die ein Einsprechen dringend geboten erscheint. Bei dieser Gelegenheit sei auch gleich darauf hingewiesen, daß es Schuhmacher gibt, die den Auftraggebern gegenüber die Verarbeitung anderer Ledererzätze nicht ablehnen und sich die Preise für Ledererzätze zahlen lassen. Gegen die Verarbeitung von wirklichem Ledererzatz, Kunstleder usw. ist an sich nichts einzuwenden. Zu beanstanden ist aber, wenn die Verarbeitung für dieses Material, dessen Preis ungefähr ein Drittel des Lederpreises beträgt, die erhöhten Preise für Leder anrechnen. Es wird Sache der Konsumenten sein, die Augen offen zu halten und sich vor Betrügereien zu schützen.

Im Pranger! An der Spitze des „Gubener Tageblattes“, des amtlichen Kreisblatts für den Landkreis Guben, findet sich in der Nummer vom 13. August in fetter Schrift folgende „Amtliche Bekanntmachung“:

Guben, den 12. August 1915.
Der Schuhmacherlehrling Fritz Gökke aus Zützenberg a. Ober mußte wegen Inzestverleumdung aus der Jugendkompanie entfernt werden. Ich bringe dieses unpatriotische Verhalten des Genannten zur allgemeinen Kenntnis.

Der königliche Landrat
A. B. Moes, Regierungsdirektor.

Wie reimt sich dieser landräthliche Aas zusammen mit den ministeriellen Verfügungen über die militärische Jugendausbildung, in denen das Prinzip der Freiwilligkeit aufgestellt war? Es wäre dringend nötig, daß die vorgesetzte Behörde des Herrn Regierungsdirektors ihm einmal mit aller Deutlichkeit klar macht, daß sein Verhalten nicht in diese Zeit hineinpaßt, die denen Schweigen gebietet, die alle Ursache hätten, an dem Verhalten des Herrn Landratsstellvertreters schärfste Kritik zu üben.

Schlaggraber im Schützengraben. Beim Ausheben eines Schützengrabens an der Westfront fand — wie aus Hanau gemeldet wird — der Musikleiter Anton Escanion von Oberre 200 Franken in Gold und Wertpapiere von zusammen 30 000 Franken. Man nimmt an, daß es sich hier um einen Schlaggraber, den Bewohner aus Furcht vor dem Feind vergraben haben.

10 000 Menschen bei einem Taifun umgekommen. Ein ungeheurer Taifun, der große Ueberschwemmungen und Feuersbrünste im Gefolge hatte, wüthete an der chinesischen Küste. Nach einer amtlichen Depesche des amerikanischen Admirals an das Marine-Departement werden die Verluste an Menschenleben allein in Kanton und Umgebung auf 10 000 angegeben. Auf dem Wangungflüß sind 50 große Dampfer untergegangen. Die Notlage der Bevölkerung ist sehr groß.

Erdbeben in Ostasien. Aus Petersburg meldet die „Neue Züricher Zeitung“: Auf Kamtschatka erfolgte am Freitag ein heftiges, fünf Minuten dauerndes Erdbeben. In der Provinz Chikuta in Japan fand ein gewaltiger Ausbruch des dortigen Vulkans statt. Auch andere erloschene Vulkane erwachten zu neuer Tätigkeit.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwab, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.